7. Sekundärliteratur

[Kleinere Schriften] B. Ziegenbalg's kleinere Schriften.

Ziegenbalg, Bartholomäus

Amsterdam, 1930

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

A : 12

~~A 14.~~
ZK

B. ZIEGENBALG'S KLEINERE SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

W. CALAND

VERHANDELINGEN DER KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM
AFDEELING LETTERKUNDE
NIEUWE REEKS, DEEL XXIX, No. 2

UITGAVE VAN DE KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM 1930

A-11

Bibliothek der Missions-Anstalt
Francke'sche Stiftungen
Halle (S.)

EINLEITUNG

Als ich vor einigen Jahren mit der Ausgabe von Ziegenbalg's „Malabarisches Heidenthum" beschäftigt war, brauchte ich, um zu entscheiden ob das Exemplar dieses Werkes eigenhändig von Ziegenbalg geschrieben worden war, einige originelle Schriften oder Briefe von Ziegenbalg ein zu sehen. Da sandte mir dann freundlichst Herr Geheimrat Dr. A. Nebe, Direktor der Frankeschen Stiftungen zu Halle/S, nicht nur einige Briefe von Ziegenbalg und seinen Kollegen, sondern auch ein kleines Büchlein, das mehreres enthielt: das vornehmste waren die drei kleinere Werke Ziegenbalg's, die jetzt das Licht sehen. In dem Katalog der Bibliothek der Ostindischen Missionsanstalt (1893) war das Büchlein nicht verzeichnet und es war im allgemeinen unbekannt, dass diese drei Schriften Ziegenbalg's noch vorhanden waren. Wenigstens Herr Prof. Zachariae zu Halle wusste im Jahre 1924 nichts von der Existenz dieses Büchleins. Da ich damals mit der umfangreichen Bearbeitung des Malab. Heidenthums die Hände voll hatte, übergab ich dieses Büchlein meiner Schülerin Frl. E. A. Pinke, um es abzuschreiben und später womöglich zu ihrer Doctor-dissertation zu benutzen. Es stellte sich aber heraus, dass Frl. Pinke nicht die Gelegenheit hatte die Arbeit zu vollführen und auf meine Bitte stellte sie mir ihre Kopie zur Verfügung.

Durch Ziegenbalg selber war uns bekannt, dass er diese drei Werke in das Hochdeutsche übersetzt hatte (Bibliotheca Malabarica, n^{0}. 100, 102, 105) und von der „Nidiwumpa" berichtet er (im Malab. Heidenthum, S. 36), dasz er es vor drei Jahren verdeutsch nach Denemarken versandt habe. Obschon diese Traktate nicht ganz unbeachtet geblieben sind (vgl. Zachariae in den Gott. Gel. Anz. 1927, S. 330), so sind sie doch, eines ausgenommen, nie herausgegeben worden. Die Ausnahme ist die Ulaganīdi, die gedruckt erschienen ist in der „Dänischen Bibliothec oder Sammlung von Alten und Neuen gelehrten Sachen aus Dännemarck", I., S. 393—418 [1]). Weil diese Ausgabe sich aber darauf beschränkt den wörtlichen Text des Ziegenbalg'schen Werkes ohne die geringste Zutat abzudrucken, und weil der Leser doch gerne auch dieses Werkchen kritisch beleuchtet sehen möchte, um zu erfahren inwiefern Ziegenbalg's Text und Uebersetzung dem Original entspricht, habe ich auch die Ulaganīdi aufgenommen.

Ausser diese drei kleinere Schriften und die grössere Arbeiten wie das Malabarische Heidenthum, die Genealogie der Malabarischen Götter

---

[1]) Den Nachweis verdanke ich dem Artikel Zachariae's in den G. G. A.

und die Grammatica Damulica, haben noch mehr Arbeiten Ziegenbalg's bestanden und zum Teil bestehen sie noch. In der Bibliothek zu Kopenhagen, wo ich nachfragte, ist so gut wie nichts von Ziegenbalg vorhanden, aber in Halle befindet sich mehreres, an erster Stelle die Bibliotheca Malabarica, d. h. die Beschreibung der Tamil-bücher, welche im Besitze Ziegenbalg's waren. Sie rührt her aus aus dem Jahre 1708 und enthält vier Teile:

1. die Beschreibung der Tamil Bücher und Aufsätze von Ziegenbalg selber abgefasst;
2. die der römisch-katholischen in Tamil verfassten Schriften;
3. die der eigentlichen Tamil Bücher,
4. die der „Mohrischen oder Mahometanischen" ins Tamil übersetzten Bücher.

Das interessanteste für uns ist n⁰. 3, wo Ziegenbalg einen ziemlich vollständigen Überblick über die Tamil-literatur gibt. Die Bibl. Malab. ist im Jahre 1880 von Germann in den Missionsnachrichten der Ostindischen Missionsanstalt im Jahrg. XXXII veröffentlicht [1]).

Dann ist in der Bibliothek der Missionsanstalt zu Halle eine Kopie vorhanden von einer „merkwürdigen Reise, die zur Verkündigung des Evangelii 1719 auf der Küste Coromandel unter den Malabarischen Heiden gethan würde". Ich habe dieses Journal gelesen, es enthält manches Interessante und verdient auch einmal herausgegeben zu werden.

Die drei kleineren Schriften von der Hand Ziegenbalg's, die hier veröffentlicht werden, sind 1. Nídiwunpa, 2. Kondei wénden, 3. Ulaganídi.

1. ZUR NÍDIWUNPA.

Die Nīdi-vĕṇbā, d.h. „(100 Strophen im) Vĕṇbā (metrum) über Moral" soll nach Ziegenbalg ursprünglich im „Kirendum oder in dem Malabarischen Latein", d. h. in Grantha oder Sanskrit abgefasst und später ins Malabarische, d.h. ins Tamil übersetzt worden sein. Wenn Ziegenbalg's Mitteilung, dasz das Original in Sanskrit gewesen ist, richtig ist, so ist jedenfalls dieser Sanskrit-text nicht mehr vorhanden. Es ist aber sehr wohl möglich, dasz der Tamil-text auf einem verlorenen Sanskritoriginal beruht. Auf Ceylon z. B. gab es eine ähnliche Sammlung von Sprüchen, die dann und wann durch Beispiele erläutert werden, ganz in der Weise des Kommentars zur Nīdivĕṇbā. Ich meine das Pratyaṣataka (so!) („Translation of Pratyaṣataka" by Nicholas Mendis, printed at Colombo, 1886). Die Übersetzung beruht auf der Sinhalesischen Paraphrase. Ausserdem werden einige Sprüche im Pañcatantra und im

[1]) Ich kann nicht umhin, eine Stelle aus der Bibl. Mal. zu zitieren (unter n⁰. 42, a. E.): „die jetzige Weltzeit aber nennen sie Kaliujum, so da 4480 Jahre gestanden haben sol". Nach dieser Angabe hätte das Kaliyuga nicht 3102, sondern 2772 v. Chr. angefangen, da das Buch 1708 geschrieben ist. Es gibt mehrere ähnliche rätselhafte Andeutungen über den Anfang des Kaliyuga, die noch immer nicht erklärt sind, vgl. Drie oude portug. Verh. over het Hindoeïsme, pag. 191 und Twee oude fransche Verh. over het Hindoeïsme, pag. 41.

Hitopadeśa angetroffen. Für die Beurteilung der Ziegenbalg'schen Übersetzung lag mir die Tamil Ausgabe des Textes mit dem Tamil Kommentar vor, die der Bibliothek des India Office angehört; eine Übersetzung in einer europaeïschen Sprache war nicht aufzutreiben. Ich habe manche Stichprobe gemacht und befunden, dass Ziegenbalg den ihm vorliegenden Text ziemlich genau wiedergegeben hat; er hat aber nicht den äusserst schwierigen Text selber, sondern vielmehr den Kommentar, die Prosa-umschreibung, als Grundlage genommen. Die Reihenfolge ist zum Teil eine andere: von 1—16 ist es die des mir vorliegenden Tamiltextes, von da ab tritt eine geringe Abweichung auf (Ziegenbalg's n⁰. 17 ist n⁰. 18 des Tamil-textes u. s. w.); Ziegenbalg's n⁰. 25 ist n⁰. 100 des Textes; von 56—61 stimmen beide überein; 65 = 96; 94 = 99; übrigens ist Ziegenbalg nicht vollständig, da er von den 100 Sprüchen nur 94 gibt.

Um zu zeigen, wie Ziegenbalg's Übersetzung sich zu dem Original verhält, mogen einige Beispiele genügen.

Die erste Strophe lautet:

tāmarei-p-pŏn̲ muttu śāmarei kōrōśin̲ei pāl
pu-marutēn̲ paṭṭu puṉū guśavvā-tāmaźan̲ maṙ-
ṙĕṅgē piṙandāḷ-um ĕllārēnallōrka
lĕṅgē piṙandāḷ-um-en̲.

„Lotos, Gold, Perle, Yak-schwanz, gelbes Pigment, Milch, Feuer, Honig, Seide, Muskus, — obgleich das alles aus Minderwertigem entstanden ist — so verhält es sich auch mit guten Menschen, mögen sie auch in niedrigem Stande geboren sein".

Wie man sieht, erläutert Z. alle Begriffe, die einem Europäischen Leser weniger einleuchtend sind. Dem Inhalt nach entspricht mehr oder weniger der Vers im 1. Buche des Pañcatantra anfangend: kauśeyaṃ kṛmijam. Die Wortfolge stimmt näher überein in einem Śārdūlavikrīḍita-verse des oben erwähnten Pratyaśataka:

paṅkāt paṅkaja mṛtsnayāpi kanakaṃ
śūktyā tathā mauktikam |
krīṭastomarapashṭavastra vilāsaḥ
gobhis tu gorocanam |
kāshṭam agni vanena sambhavamadhuḥ
kastūrikarpāmṛgād |
utpannena mahānubhāvagaṇitaṃ
kiṃ janena kiṃ jāyate | [1])

Zu Ziegenbalg's no. 25 bemerke ich, dass der Text nur lautet: „Der Gangesstrom tilgt die Sünde, der Mond tilgt die Hitze, der Kalpabaum

[1]) Der Vers ist verdorben und schwer herzustellen. Der Instrumental wechselt unregelmässig mit dem zu erwartenden Ablativ; statt kāṣṭham agni ist wohl kāṣṭhād agnir zu lesen.

tilgt die Armut, der Beistand der Grossen vertreibt alle diese drei".

In no. 29 hat Ziegenbalg anstandshalber die Worte des Originals: pōgattil veśiyei-p-pōl durch: „im dienen soll sie sich bezeigen als eine schlavin" ersetzt.

Zu 41 lautet das Sanskrit:

rājapatnī guroḥ patnī mitrapatnī tathaiva ca |
patnīmātā svamātā ca pañca mātara eva tāḥ ||

und das Tamil:

tannei-y-alittāḍameiyanmanei kuruvin
pannai-y-araśan payiṙevitanmaneiyei-p-
pĕṙṙalivareivar pēśilavarukkum
naṙṙāyar ĕnṙī navil.

Der Sanskrit-text zu 55 finde ich in Pratyaśataka 16:

audumbaramayaṃ puṣpaṃ śvetavarṇaś ca kākayo |
matsyapadaṃ jale paśyen nāricittam na viśvaset ||[1])

No. 62 scheint auf Hitopadeśa zurückzugehen (s. z. B. Böhtlingk Sanskrit-Chrestomathie S. 160, Z. 9).

Das Original von no. 74 hat nur:

„Gedanke Wort und Tat des Bösen, diese drei sind verschieden. Gedanke Wort und Tat des Edlen, diese drei sind gleich".

Das Original von no. 76 (von Bhartṛhari) findet sich in Böhtl., Chrest. S. 201, Z. 13.

2. ZUM KONDEI WENDEN.

Diese alphabetisch geordnete Sammlung von „Lebensregeln" ist nach den Anfangsworten des einleitenden, von Ziegenbalg nicht gegebenen Verses benannt:

kŏnṙei vēndan śĕlvanāḍiyiṇei
ĕnṙum ētti-t-tŏźuvōm yām-ē.

„Let us worship and praise continually the two feet of the son of the King, who wears a garland of flowers from the kondrei (cassia) tree".

Zur Beurteilung der Ziegenbalg'schen Übersetzung stand mir eine Text-ausgabe, der India Office Library angehörend, mit Tamil Erklärung und eine englische Übersetzung zur Verfügung. Die meisten Sätze sind auch in Winslow's Tamil und English Dictionary passim zitiert und übersetzt, auch einige in dem Dict. Français-Tamoul. Im allgemeinen stimmt Ziegenbalg mit dem mir vorliegenden Texte überein, er hat aber viele Varianten (oder zum Teil Schreibfehler?). Einen Satz (no. 48 der Text-ausgabe) hat Z. übergangen, dagegen einen anderen, der die alphabetische Reihenfolge unterbricht, aufgenommen (no. 60).

---

[1]) Zum Teil verdorben; l. jedenfalls udumbaramayam.

3. ZUR ULAGANÍDI.

Zur Vergleichung verfügte ich über eine der India Office Library angehörende Textausgabe. Ziegenbalg gibt 65 Sprüche, die alle mit vēṇḍām schliessen, welches soviel als Lat. noli bedeutet. Die Ausgabe der Lokanīti enthält 66 Sprüche, die nach Sechszahlen eingeteilt sind; nach jeder Sechszahl folgt ein zweiteiliger Vers, der nicht eine eigentliche Nīti-regel enthält, während das Ganze mit mehreren Versen schliesst, von denen Ziegenbalg zwei mitteilt. Auch hier bietet der Missionar manche Variante.

ZU ZIEGENBALG'S TRANSCRIPTION DES TAMIL. [1])

Viele Silben sind mit einem Akzent versehen, der offenbar den Nachdruck, bzw. die Länge eines Vokals andeutet.

Am Wortanfang hat Z. zuweilen die tönende statt den tonlosen: bunniam = puṇiyam; bidā = pitā.

ś wird meistens als tsch wiedergegeben, zuweilen, meistens im Inlaut, als sch (vanscha).

ź lautet bei Z. als r: eruddum = ĕźuttum.

ŕ lautet als r: ari = aŕi; geminiertes ŕ als dd: baddi = paŕŕi.

ḍ lautet meistens als r: kerum = kĕḍum; déru = tēḍu.

ḷ lautet als l: kalavum = kaḷavum; kolluwer = kŏḷḷuwar.

n̲ŕ als nd oder nn: nandu = nan̲ŕu, konnu = kŏn̲ŕu.

Es ist auffallend, dass Z. geminierte tonlose Konsonanten durch geminierte tönende wiedergibt: nidderei = nittirei; iruddel = iruttal; addam = attam; nerubba = nĕruppu.

---

[1]) Ich selber gebe, aus typografischen Rücksichten, die vier letzten Buchstaben des Tamil-Alphabeths so wieder: ź, ḷ, ŕ, n̲.

NIDI WUNPA

ODER

MALABARISCHE SITTEN-LEHRE

bestehende in sechs und neunzig feinen Gleichniszen und Lebens-Reguln, so da vor mehr als sieben hundert Jahren von einem Ostijndischen heyden in Malabarische versen geschrieben aber nunmehro von Wort zu Wort in die hochteutsche Sprache versetzet worden

von

BARTHOLOMAEO ZIEGENBALG

SEINER KÖNIGLICHEN MAJESTAET ZU DENNEMARCK UND NORWEGEN ETC.
VERORDNETEM MISSIONARIO IN OSTIJNDIEN
UNTER DEN MALABARISCHEN HEIJDEN

[Dann folgt der Auftrag an die Königin Louise von Denemarken, worin nichts merkwürdiges enthalten ist. Die Unterschrift lautet:]

Geschrieben in Ostijndien auf der Küst Cormandel zu Tranguebahr 1708, den 5 Sept.

allerunterthänigster knecht und
vorbitter bey Gott
BARTHOLOMAEUS ZIEGENBALG
diener gottl. wortes unter den heyden
an der gemeinde zu Jerusalem.

VORREDE

Es sind die meisten Christen in Europa von solcher meinung als wären die Malabarische heyden ein recht barbarisches volck, das da nichts wisze weder von gelehrsamkeit, noch von moralischen Sitten ; aber solches alles kommt daher, weil man ihrer Sprache nicht recht kundig gewesen ist, und nur aus dem äuszerlichem Ansehen diese und jene Schlüsze gemacht hat, wie ich dan selbsten gestehen musz, dasz, als ich anfänglich unter diese heyden kam, ich unmöglich mir einbilden konte, dasz ihre Sprache eine rechte Regulmäszige Sprache wäre, und dasz ihr Leben ein recht Menschenleben wäre, sondern machte mir sehr viel falsche Concepte von allem ihrem thun und Laszen, gedenckende, dasz unter ihnen weder ein bürgerliches noch Moral-gesetz seij. Dahero ich diejenigen, so niemahls unter diesen heyden gewesen sind und in dergleichen irrigen Meijnung stehen, gantz leichte entschuldiget halten kan, weil ich auch selbsten solcher zugethan gewesen, da ich doch schon mit diesen heyden einigen zeit umgegangen hatte ; so bald aber als ich ihrer Sprache ein wenig kundig wurde, und in selbiger mit diesen heyden von diesem und jenem reden konte, wurde ich immer allmählig von dieser Einbildung befreyet, so, dasz ich von ihnen weit beszere gedancken hegen konte. Da ich endlich gäntzlich zu dem vermögen kam, dasz ich ihre eigen bücher lesen konte, und inne wurde, dasz unter ihnen eben diejenigen Philosophischen disciplinen gantz ordentlich dociret würden, die etwan in Europa unter den gelehrten möchten tractiret werden ; auch dasz sie ein ordentliches aufgeschriebenes gesetz hätten, daraus alle Theologische materien müsten deriviret und demonstiret werden : So wurde ich dadurch in grosze verwunderung gesetzet und bekam eine sehr grosze begierde aus ihren eigenen schrifften von ihrem heydenthum recht gründlich unterrichtet zu werden. Schaffte mir demnach immer ein buch nach dem anderen an, und sparete hierinnen weder müsze noch unkosten, bisz ich endlich nunmehro durch das fleiszige lesen ihrer bücher und durch das stete disputiren ihrer bramanen oder priestern so weit gekommen bin, dasz ich etwas gewiszes von ihnen wissen und raisoniren kan. Es bestehet aber ihr heydenthum in einer sehr groszen weitläuftigkeit, so dasz wenn man etwas ausführliches davon schreiben wolte, man sehr viel zeit und grosze volumina darzu von nöthen hätte. Weil ich aber an beyden groszen mangel habe, so will ich in dieser vorrede nur dasjenige gantz kürtzlich anführen, was mir von diesen heyden zu wiszen, am nöthigsten und nützlichsten zu sein scheinet.

Was demnach anlanget ihre Meinung von den göttern, so sol man wiszen, dasz sie allerdings nicht mehr als ein göttliches Wesen verehren, welches sie zum ursprung aller dinge setzen, und sehr subtil davon zu

schreiben wissen. Dieses nennen sie in ihrer sprache Barábarawástu[1]) oder das allerhöchste wesen, nach arth des Aristoteles, der es Ens entium nennet. Von diesem sagen sie, seij alles gekommen, und zu diesen müsze auch alles widergehen. Als ich aber einesmahls einen sehr wohlgelehrten Pantáren[2]) von diesem wesen über die maszen sehr wohl discouriren hörte, und ihn darauf fragte, warum sie gleichwohl so gar viel götter verehrten, da sie doch so vernünfftlich statuireten dasz nicht mehr als nur ein einziges göttliches wesen wäre? so gab er mir hierauff folgende antwort: es würde von einem schulmeister sehr unvernünfftig gehandelt seijn, wenn er demjenigen neu ankommenden Schüler so bald ein sehr schwer poetisches buch zu lernen in die hände geben wolte, dem er doch anfänglich nur das Arìwarì[3]) oder a. b. c buch geben solte. Ein solcher Schüler, der da von oben anfinge, würde niemahls oder doch sehr langsam, zu derjenigen wiszenschafft gelangen, worzu ein solcher Schüler balde gelangen könte, der da in gebührender ordnung von unten anfinge. Also, sagte er, verhielt es sich gleichfals mit dem erkentnis Gottes. Wer da erstlich die kleinen Götter in ihren Eigenschafften und verrichtungen recht kennen lernete, und also von unten seinen anfang nehme, der würde immer gradatim aufsteigen können und endlich zu dem allerhöchsten wesen kommen; aber wer da diese ordnung verkehren, und so bald das alleroberste wesen erkennen wolte, der würde gefärlicher weise gestürtzet werden. Ich antwortete hierauf, dasz zwar dieszes gleichnisz sehr fein wäre, aber gleichwohl hierzu nicht accordirete; in dem ich nicht gefraget hätte, wie Gott zu erkennen seij? welches freylich beij einem jedweden Menschen gradatim zu ginge, sondern meine frage wäre, ob mehr als ein einziger Gott wäre, welchen sie das allerhöchste wesen nenneten? Darauf antwortete er, dasz ja freilich Barábarawástu das allerhöchste göttliche wesen wäre, und alles ursprunglich von selbigem her käme: aber gleichwohl, weil sich dieses alleroberste wesen der Gottheit umb die niedrigen dinge in dieser und denen andern welten nicht bekümmern könte, sondern einen über alle welten und über alle himmel hocherhabenen wohnplatz hätte, so wären von selbigen noch anderen grosze Götter erschaffen werden, von welchen alle welten und die darin befindlichen Creaturen dependireten, and durch welche alles regieret würde. Solche grose Götter hätten dann nachmahls noch viele andere kleine Götter unter sich, unter welchen ein jedweder seine sonderliche bestallung hätte. Weil denn nun wir nach befehl und verordnung des allerhöchsten Gottes, von denen unter ihm stehenden andren groszen Göttern erschaffen wären und auch durch den dinst der kleinen Götter viele wohlthaten empfingen; so wäre es ja billig, dasz man sie verehrete und anbetete, zumahl weil doch alles endlich auf das höchste wesen aller wesen hinaus liefe. Indeszen aber, ob sie gleich

[1]) D.i. parābaravastu, „The supreme deity", vgl. Mal. Heid. pag. 38, 172.

[2]) D.i. pandāran, „a religious mendicant".

[3]) Tamil arivari, „the alphabet, thus called from the Hindus prefixing to it the name of Viṣṇu (Hari)".

in ihren Pagoden und an allen andern orten und ecken viele bilder und figuren solcher groszen und kleinen Götter verehreten; so dürffe man doch keinesweges gedencken, als beteten sie das holtz oder die steine an, sondern solches alles wäre nur um der kinder und einfältigen willen, die da nicht wiszen wie sie sich die Götter vorstellen solten. Was aber die verständigen und weisen Leute anlangete, so thäten sie ihre Göttliche verehrung allzeit ohne bilder. Hierauf antwortete ich ihm nach der Länge, wie solches zwar einigermaszen der thörigsten vernunfft gemäsz zu seijn scheine, aber keinesweges der wahrheit, sintemahl sie hiermit zu erkennen geben, dasz sie noch niemahls etwas von der gnädigen Offenbahrung des wahrhafftigen Gottes gehöret hatten, sondern um blosz nach dem duncklen lichte, der Natur von Gott und deszen wesen urtheileten; zeigte ihm also worinnen das echte erkentnisz Gottes bestünde, und wie man darinnen wachsen und zunehmen solte, also, dasz er durch dergleichen wahrheit sehr überzeuget wurde, und mir nachmahls zu einer andern zeit, durch einen widduwahnkischen [1]) oder Poeten sagen liesz, wie er wahrhafftig glaubete, dasz nicht mehr als nur ein einziger Gott wäre, den man allein ehren und anbeten müsse. Das erkentnisz aber, dasz bey einigen gelehrten Malabaren gefunden wird, selbiges ist nicht bey allen ins gemein an zu treffen. Dahero siehet man, dasz, ob sie gleich in ihren Schrifften einen groszen unterschied machen, zwischen dem unerschaffenen Göttlichen wesen aller wesen, und zwischen den geschaffenen Göttern, dennoch das gemeine volk alle Götter ansiehet als das höchste Göttliche wesen und selbige auch also verehret. Sie statuiren aber, dasz überhaupt auszer dem allerhöchsten Gott, drey und dreysig mahl hundert tausend Götter seyn sollen, darunter einjedweder seine sonderbahre bestallung und verordnung hat vom höchsten göttlichen wesen. Hiernebst statuiren sie auch acht und vierzig tausend Rischi oder grosze propheten; nachmahls setzen sie eine unaussprechliche anzahl den Engel und andererley bedienten, so da in einem noch niedrigeren stande sich finden sollen. Was anlanget den ursprung ihrer groszen Götter und den anfang alles geschöpffes, so schreiben sie folgendes hiervon: das wesen aller wesen oder der allerhöchste Gott Arianáden [2]) genannt, erschuff die ewigkeit. Aus der ewigkeit wurde Tschiwèn erschaffen [3]) (welchen sie vor einen sehr groszen Gott halten); von Tschiwen wurde die göttin Tschaddi erschaffen; von der Göttin Tschaddi wurde Putádi oder das gantze Elementarische und sinnliche wesen erschaffen; von Putádi wurde der klang oder das gelaut erschaffen. Von dem gelaut wurde die natur erschaffen. Von der Natur wurde der grosze Gott Tschatátschiwèn erschaffen. Von Tschatátschiwèn wurde der grosze gott Magéschuren erschaffen. Von Magéschuren

[1]) Wahrs. ist Tamil vittuvāmiśan, „a bard, a poet" gemeint.

[2]) Tamil ariyanādan?

[3]) Zu dem folgenden vgl. Mal. Heid. pag. 64 fg. Nur die Bezeichnung putádi kommt hinzu (skt. bhūtādi).

wurde Ruddiren oder Ispuren erschaffen. Von Ruddiren wurde der grosze gott Wischtnum erschaffen. Von Wischtnum wurde Brúma erschaffen. Von Brúma wurde die Seele erschaffen. Von der Seele wurde der himmel oder das Spatium zwischen himmel und Erden erschaffen (Solches Spatium welches von einigen Philosophis das vacuum genennet wird, halten die Malabaren für das 5. Element oder für ein solches behältnis, darinnen die 4 Elementa erschloszen sind). Von solchem Himmel oder vacuo wurde die Lufft erschaffen. Von der Lufft wurde das feuer erschaffen. Vom feuer wurde das waszer erschaffen. Vom waszer wurde die Erde erschaffen. Die erde grünete ohne Saamen, ist unbeweglich und eine unterhaltung aller welten von dem herrn und obersten Gott. Hiernebst so haben sie auch sehr weitläuftige geschlechts-Register von denen andern Göttern und heiligen propheten, die ich aber kürze wegen übergehe. Sie statuiren dasz gleich wie alle erschaffene dinge, also auch ihre Götter insgesammt der verwandelung unterworffen wären. Dahero setzen sie einen jedweden Gott eine gewisze Zeit seines Lebens und Regierens. Wenn endlich alle bestimmte Zeiten würden verfloszen sein, so würde sich alles wiederum in das wesen aller wesen concentriren und alsdann eine andere Schöpfung und Regierung entstehen. Es sind aber solche heyden nicht einig in der verehrung ihrer abgötter, sondern haben sich in ihrer Meynung vielfältig zertrennet, also dasz einige sagen, Ispuren oder Ruddiren sey der oberste Gott, einige aber Wischtnum vor den höchsten Gott erkennen und gar zum wesen aller wesen setzen wollen. Und solchergestalt findet man fast so viel Meynungen, als köpffe gefunden werden. Sie geben vor, dasz vor alten Zeiten die Götter sehr offtmahls auff der Welt erschienen wären und wiszen sehr viele Historien davon zu schreiben, die aber offtmahls sehr abgeschmackt heraus kommen. Sie statuiren vierzehn Welten, sieben unter und sieben ober welten, zwischen welchen vierzehn Meere liegen sollen. Die beschaffenheit solcher vierzehn welten wiszen die Poeten sehr glaubwürdig vorzustellen als eine Sache die keines beweises vonnöthen hätte. Dahero wenn sie auch eine Lügenhafftige fabul wollen schreiben, so setzen sie alle zeit mit darbey, es seij in dieser oder jener welt geschehen, damit sie so bald selbige bewiesen haben wollen, wohl wiszende, dasz niemand dahin gehen und nachfrage halten könne. Auf solche art und weise sind die armen blinden Malabaren von ihren eigenen Poeten bezaubert worden und laszen sich immer annoch mehr bezaubern, indem solcher gestalt einjedweder Poet unter ihnen freyheit hat zu schreiben, was ihm nur in die Phantasie fallen mag; welches denn alles von dem gemeinen hauffen als lauter geheimnisze und wichtige glaubens-artickel angenommen wird, nicht eben fragende nach einigen beweisz, in ansehung, weil es in einer andern welt geschehen ist. Hiervon hab ich mit ihnen viel disputirens gehabt: wenn sie aber nicht weiter kommen können, so sagen sie: Der glaube fragt nach keinen beweisz und macht alle dinge wahr. Ihre religion wäre ja die älteste in der welt. Solten dann nun alle ihre Alt-väter und so viel tausend

könige und hohe leute solche thoren gewesen seijn, dasz sie solche grundsetze geglaubet hätten, wenn sie nicht solche für gewisz und wahr erkant: oder solte denn nicht in so viel tausend jahren unter der groszen menge der gelehrten und der heiligen propheten einer gewesen seijn, der solche Religion reformiret hätte wenn es eine falsche Religion wäre? Ja wie hätte es wohl Gott zulaszen sollen, dasz diese Religion so lange gestanden, wenn sie eine lügenhafftige und falsche Religion wäre? Diese und andere dergleichen Praejudicia, ob sie ihnen gleich mit deutlichen und gründlichen argumenten benommen werden, so stecken sie doch so fest in ihrem gemüthe, dasz sie offtmals ungescheuet sagen dürffen, sie wolten lieber mit ihren vätern und mit ihrer Nation in der höllen seyn, als auszer ihren Vätern und auszer ihrer Nation im himmel. Die ursache aber dieser rede, ist unter andern auch diese, weil die Europaeische und geistliche Nationen diese heyden offtmahls sehr unbarmhertziger weise tractiren, und sie ins gemein für schwarze hunde halten, auch ein sehr ärgerliches leben unter ihnen führen. Dahero als ich einsmahls eben von dieser materie mit etlichen heyden redete und scharff auf ihr gewiszen trung, so antworteten sie mir mit diesen worten: so gewisz und wahrhafftig, als ihr Christen bey euren Sauffen und freszen, bey euern huhren und Ehebrechen, bey euern tantzen und spielen, bey euren fluchen und schworen, und bey euren bösen sündhaftigen wandel, gedancket seelig zu werden; so gewisz und wahrhafftig gedencken auch wir seelig zu werden bey unsern stillen und eingezogenen leben, ob unser Religion gleich falsch und gantz erlogen wäre. Darüber erstaunete ich sehr und fragte ferner, was sie doch in ihren hertzen von uns Christen hilten. Darauff wolten sie nicht eher antworten, alsz bisz ich ihnen versprochen, dasz ihnen deszwegen nichts böses wiederfahren solte. Nachdem so sprachen sie, dasz sie uns Christen biszhero für das aller dümmeste und ungelehrteste volck gehalten hätten das da so gantz keine Reflexion machte weder auf Gott noch auf das zukünfftige leben. Ich sagte: wie habt ihr doch solches gedencken können, ihr sehet ja, dasz eine kirche unter uns ist und dasz alle wochen dreijmahl drinnen gesungen und geprediget wird, und dasz wir Europaeische Christen alle insgesammt dahinein gehen und unsern gottesdinst pflegen. Ja, sagten sie darauff, das können wir zwar alles sehen und hören, aber gleichwohl haben wir nicht anders gedacht, als dasz eure prediger in der kirche lehren, wie man sol saufen und fressen, spielen, huhren und uns schwartzen allerley böses anthun. Ich fragte: wie habt ihr doch solches meynen können? Sie sprachen: wir verstehen eure Dänische sprache nicht, und können also von eurem gesetz nicht eben urtheilen; aber wenn wir euer Leben ansehen, so befinden wir, dasz ihr solche dinge gleich nach der kirche thut, da haben wir dann gemeinet, euer prediger habe auch solches gelehret in der kirche, weil ihr gleich dasselbige darauff ausübet. Ich benahm ihnen endlich solchen Irrthum, und zeigete wie sie hinführo nicht so wohl auf der Christen leben, als auf ihre lehre Acht haben solten, und keines weges aus ihren bösen wandel schlüszen, als sey denn ihre lehre auch böse. Dieses geschahe

vorhero, ehe wir unser neues Jerusalem erbauet hatten ; nachdem aber, als sie über ein gantzes jahr in Malabarischer und Portugisischer sprache predigen gehöret, so haben sie nunmehro eine gantz andere Meynung ; gleichwohl aber siehet man, dasz, ob sie schon von der wahrheit unser Religion überzeuget sind, sie dennoch sich sehr aufhalten laszen durch das ärgerliche exempel der Christen. In ansehung deszen werden viele in ihrem heydnischen aberglauben nur destomehr gestärcket ; zumahl weil sie so gar auch keine liebe finden bey denjenigen zu welchen sie sich bekehren sollen. Indem es die stoltzen und hochmüthigen Christen nicht wohl über ihr hertz bringen können, dasz sie solche schwartze getauffte heyden für ihre brüder und schwestern erkennen solten. Ja, sie schämen sich wohl gar, dasz sie bey ihnen gevatter stehen sollen ; und wenn sie auch gestanden, so werden sie selbige nicht leichtlich mit einem freundlichen gesicht ansehen, geschweige denn, dasz sie ihnen sonsten in etwas solten zu hülffe kommen. Dieses alles giebet eine grosze verhindernisz an ihrer bekehrung. Ich wende mich aber wiederum zur erzählung ihrer irrthümer. Sie statuiren, dasz Gott anfänglich sechzig tausend Menschen habe erschaffen, darunter dreysichtausend teuffel geworden, dreysichtausend aber Menschen gebliben. Von selbigen, sagen sie, haben sich beydes, die teuffel als auch die Menschen, in eine unendliche Zahl vermehret. Sie wiszen so gantz nichts von dem anerschaffenen ebenbilde gottes und von dessen verlust. Sie haben auch so gantz keinen richtigen concept von der sünde und woher selbige gekommen sey. Dahero als einsmahls ein Bramanen zu uns kam, und ich ihn fragte, woher die Sünde käme, so antwortet er mir, sie käme von eszen und trincken. Dahero sähe man auch, dasz alle diejenigen, so da dem trunck und dem niedlichen und überflüszigen essen ergäben wären, gemeiniglich groszen Sünden unterworffen wären. Ich fragte ferner, woher doch die sünde bey den Bramanen herkäme, sintemahl ja sie nichts als kreut, auch nichts andres trincketen als waszer und milch ? Er antwortete, sie wären keine Sünder, sondern wären aus göttlichere geschlachte von Bruma entsproszen. Ich sagte : ein jeglicher Mensch zeuget ja seines gleichen, da sie denn nun statuireten, dasz sie von Bruma gebohren worden, warum sähen sie denn nicht dem Bruma ähnlich und warum hätten sie denn nicht seine gestalt ? Bruma hätte ja vier köpffe und vier hände ; sie aber hätten ja nur einen kopf und zweij hände, als wir alle andere Menschen ; man sehe auch so gar nichts an ihnen dasz sie von andern menschen besonders hätten ? Darauff konte er wenig antworten. Nicht lange darnach ging ich ein wenig ins land und traf bey einer Pagode sehr viele Bramanens an, die sich hefftig mit einander zancketen, da besänfftigte ich sie, und zeigete ihnen wie sie gleichfals diejenigen Sünden an sich hätten, die alle andere Menschen an sich hätten ; welche aber an ihnen weit sträfflicher waren als an denen andern, weil sie nicht nur allein mit lehre sondern auch mit einem tugendwandel andern vorgehen solten. Von der Seele haben sie unterschiedene falsche meinungen. Einige unter ihnen sagen, die Seele sey Gott selbsten, einige sie sey ein

theil gottes. Andere sagen, die Seele sey ewig ohne allen Anfang. Einige aber sagen, dasz da Gott die welt erschaffen habe, so habe er auch zugleich alle diejenige Seelen mit erschaffen, die da in der Menschen leiber kommen solten. Hiernebst sagen auch einige, dasz die Seele von den Eltern herkäme per traducem ; andere sagen hinwiderumb, dasz sie aus den 5 elementen erschaffen würde. Einige statuiren denn gäntzlich, dasz unter der Seele des menschen und unter dem Leben der thiere kein sonderlicher unterscheid wäre. Dahero tödten sie kein lebendiges thier, eszen auch nicht von seinem Fleische. Hiernebst statuiren auch die allermeisten unter ihnen, dasz ein jedweder mensch zwey seelen hätte, eine gute und eine böse. Weszwegen als ich hiervon einsmahls mit einem wohlfahrenden gelehrten Pantären redete, und ihn fragete, wie er es doch beweiszen könte, dasz ein Mensch zwey Seelen hätte ; so antwortete er mir, dasz wenn er in der einsamkeit wäre und betete, so wolte er gerne alle sinne zusammen ziehen, und mit seinem hertzen eintzig und alleine auf Gott gerichtet sein ; dieses wäre denn die gute Seele bey ihm, die da stets nach Gott seuffzete ; aber hiernebst empfinde er auch grosze abhaltung von dem gebete so dasz ihm bald dieses bald jenes sündliches einfiehle ; dieses wäre denn die böse Seele, die da allezeit lauter unruhe und böse begierden im gemüthe verursachete. Ich bekam eine grosze liebe zu dem Menschen, und erzehlte ihm hierauff die gantze beschaffenheit der Seele, wie sie nahmlich anfänglich von Gott erschaffen worden sey, und wie sie in solchen verwirrenen zustand gerathen sey, auch wie sie durch Christum wiederumb könte zum bilde Gottes erneuret werden, jedoch solchergestalt, dasz man nichts desto weniger immerdar den streit zwischen dem geist und dem fleische bey sich fühlen müsze. Er hörte solches mit verwunderung an, und reisete seinen weg mit freuden. Dasjenige was sie von den fünff Sinnen schreiben, das komt mit uns Christen sehr über ein, und ist die allererbauligste lehre, die da noch in ihren schrifften möchte gefunden werden. Sie sagen aber, dasz zweyerley Sinnen wären, fünff äuszerliche und fünff innerliche Sinne ; die fünff äuszerlichen Sinne halten sie für sündlich, die fünff ijnneren aber für heilig. Hiernebst statuiren sie, dasz Brúma ihr Abgott, einem jedweden ins haupt geschrieben habe, was einen die zeit des Lebens über begegnen sol. Sind also hirinnen mit allen Mahometanern und mit denen allermeisten völckern in der Welt einig, sagende, dasz so wohl die Sünde, als auch das gute von Gott erschaffen würde. Dahero wenn einer böses oder gutes thäte, so käme solches alles von seinem destinirten glücke oder unglück. Von dieser materie hab ich mit ihnen viel hundert discurse gehabt, und aus denen daraus folgenden absurditaeten ihnen gantz gründlich demonstriret, wie solche meijnung die aller greuligste lästerung gottes wäre, die ihm alle seine gerechtigkeit benehme, und auch alle sünde und tugenden in der Welt aufhübe ; sintemahl diejenigen so sünde thäten für keine sträffliche sünder könten angesehen werden, weil sie darinnen nicht ihren, sondern den willen gottes thäten, der sie darzu destiniret hätte ; weszwegen denn auch ihre Sünde dermahleins nicht gerichtet sondern

belohnet werden müszte, weil sie dadurch den willen Gottes nachgekommen. Die tugend wäre denn gleichfalls keine tugend zu nennen, indem sie nicht aus freijem willen sondern aus zwang geschehen würde, vermöge des destinirten glückes, so in dem haupte geschrieben stehet. Ferner so statuiren sie auch die verwandelung der Seelen nach dem Tode. Was zwar die Seelen derjenigen anlanget, die da ein heiliges und gutes Leben geführet, von selbigen sagen sie, dasz sie so bald nach dem tode in die Seeligkeit kämen ; was aber die Seelen derjenigen anlanget, die da in der Welt viel Sünde gethan haben, so sagen sie dasz sie so lange in der Welt wieder gebohren werden müsten, bisz sie endlich recht von ihren Sünden gereiniget werden, und fähig sein könten der gemeinschafft der Götter. Wer denn nun grosze Sünde gethan, der würde offtmahls in ein gifftiges oder wildes thier verwandelt, oder müste sehr armseelig in die Welt gebohren werden. Was aber diejenige anlangete, die zwar viel gutes gethan, aber gleichwohl noch nicht gäntzlich zu der gemeinschafft der götter gereiniget worden wären, die selbigen würden als hohe, gelehrte und königliche leute in der Welt gebohren. Dahero, als ich einsmahls unter einer groszen Menge Malabaren von dem wort Gottes redete, so sahe mich einer unter ihnen sehr scharff an, und sprach, ich müste zu den vorigen zeiten, da ich ehemahls in der welt gewesen, viel gute wercke gethan haben, dasz ich nunmehro in solchen guten stande lebete, und stets von Gott und göttlichen Sachen redete. Ich fragte ihn darauff, ob er doch schon einmahl vorhero in der welt gewesen währe? Er sagte, sehr viel mahl. Ich fragte ferner, ob er wohl wüszte, wo er gelebet hätte, und in was stande er dazumahl gestanden, auch was fata er alsdan gehabt? Als er aber sagte das wüszte er nicht, so sprach ich, dasz ich auch nicht glauben könte, dasz er jemahls in der welt gewesen wäre, ohne dasz er nunmehro darijnne wäre, sintemahl es unmöglich sein könte, dasz die Seele, wenn sie vom leibe scheide, so gar allen verstand verliehren und als ein unvernünfftiges thier seyn solte, ihm dabey zeigende, wie die einbildung von den vielfältigen wiedergeburten eine rechte grosze list des teuffels sey, der sie immer an ihrer bekehrung aufzuhalten suchte. Denn weil sie sich einbildeten, es erfolge ausz der Sünde keine gröszere Straffe als dasz man offtmahls wieder müszte gebohren werden, so würde die Sünde nicht grosz aestimiret, sintemahl ein jedweder zufrieden ist, ob er auch solte immer in der welt seyn, oder gleich hundert mahl wieder gebohren werden. Sie stimmten endlich hierinnen mit mir alle ein, aber weil es gleichwohl ein sehr alter glaubensarticul wäre, so stunden sie noch in zweiffel ob sie davon abstehen solten oder nicht. Unterdeszen stund ein sehr sceptischer Poet unter ihnen auf, und fragte, ob die Seele unmaterialisch wäre? Ich sagte ja. Er fragte ferner, ob denn auch der teuffel ein unmaterialischer geist wäre? Ich antwortete ja. Darauf sprach er, wie kan doch Gott den teuffel oder eine verdammte Seele straffen weil sie unmaterialische geister wären, sie könten ja keine straffe fühlen noch empfinden? Ich fragte ihn hierauff, ob die Seele nicht unmaterialisch sey, da sie auch noch mit dem Leibe vereiniget wäre? Er antwortete ja.

Ich fragte ferner, ob sie als dann kein leiden und straffe fühlen könte von allerhande gewiszensplage, von traurigkeit und betrübnis, von mancherleij Anfechtung und melancholischen gedancken etc. Er sagte ja. Nun, sprach ich, ist die Seele hier schon solcher plage und angst unterworffen, da sie annoch mit dem Leibe verbunden und in der Zeit der gnade stehet, was für leiden, angst und schmertzen wird sie nicht alsdan unterworffen seijn, wenn sie in der hölle mit allen teuffeln von dem Zorn gottes wird gemartert seijn. Darauf wuste er mir nicht ferner zu antworten. Es stund aber ein ander auf und fragte, wenn doch Gott diese Welt erschaffen hätte? Ich sagte, es ist nunmehro schon fünff tausend und sieben hundert Jahr verfloszen. Ferner fragte er, ob auszer dieser Welt, Gott nicht vorhero einige andere Welten erschaffen hätte; ich sagte nein. Ey, sprach er, solte den Gott nicht mehr als nur vor so kurtzen jahren einige diener gehabt haben, und solche geschöpffe, die ihn erkenneten und verehreten? Ich sagte, diese zeit über, als lange die Welt gestanden hat, ist freylich nur als ein augenblick gegen die Ewigkeit zu rechnen, sintemahl selbige weder anfang noch ende hätte: aber gleichwohl gebührete uns nicht zu fragen, was Gott vor der schöpfung der Welt von Ewigkeit gethan hat, und wie er sey verehret worden, indem es auch nicht einmahl einem kinde anstünde, dasz es seine eltern fragen wolte, wo es geweszen ehr es gezeuget worden. Uberdisz so wurde das ein sehr kleiner Gott sein, der da nach aller seiner herrlichkeit, macht und wundern von unser vernunfft begriffen werden könte. Es würde auch in der Welt kein glaube von nöthen seijn, wenn man alles mit augen sehen und mit vernunfftsschlüszen demonstriren könte. Endlich trat wiederumb ein ander auf, und fragte, woher es doch käme, dasz in der Welt einige reich, und einige arm wären; einige im hohen, andere aber im niedrigen stande stünden? Ich sagte, ich will euch auch was fragen, antwortet ihr mir erstlich darauff, so wil ich euch auch auf eure frage antworten. Sie sprachen: was dann? Ich fragte: ist wohl der Mensch mit recht die kleine Welt zu nennen? Sie sprachen ja. Ich fragte ferner, ob nicht die kleine Welt mit der groszen einige harmonie habe, und die grosze wiederum mit der kleinen. Sie sprachen ja freylich, sonsten könte der Mensch nicht die kleine Welt genennet werden. Darauf sagte ich, weil ihr solches selbsten gestehet, so kann ich auch gantz deutlich und gründlich auf eure frage antworten. Denn gleich wie in der kleinen Welt nehmlich an dem Menschen nicht ein sondern viel glieder zu finden sind, und zwar in solcher Harmonie, dasz eines ohne dem andern nicht seine verrichtung thun kan: also gleichfalls bestehet die grosze Welt in vielerley arth Menschen, in armen und reichen, in hohen und niedrigen und zwar solchergestalt, dasz einer dem andern dinstlich und behülfflich seyn musz. Dahero wie in der kleinen Welt das haupt sein müste, so wären auch in der groszen Welt die könige und Regenten von nöthen. Wie man in der kleinen Welt der Augen nicht entbehren könte, so könte gleichfals die grosze Welt der gelehrten leute nicht entbehren. So nöthig als in der kleinen Welt der mund und die zunge wäre, eben so nöthig wären auch in der grozen Welt lehrer

und prediger. Und wie das haupt ohne die brust nicht seijn könte, also würde in der groszen Welt ein könig oder oberhaupt ohne waffen oder kriegsmacht nicht bestehen können. Item wie die hände zu einer jedweden leiblichen verrichtung nothwendig erfordert werden, also erforderte gleichfals die grosze Welt allerleij kauffmansleute und handwercksleute zu ihrer unterhaltung. Ja wie auch der gantze leib ohne füsze nicht fortgehen könte, also gleichfals würde es in der groszen Welt schlechten fortgang haben, wenn nicht arme, geringe und niedrige persohnen würden, die für die andern allerley dinste thäten. Daraus könten sie also erkennen warum es Gott geordnet, dasz in der Welt nicht alle Menschen reich, hoch und eines standes wären, sondern einige arm, gering und niedrig seyn liesze, einige aber hingegen reich und hoch. Diese erklärung gefiel ihnen dermaszen wohl, dasz sie eine grosze liebe zu mir bekamen und mich fast bisz an die stadt begleiteten, da sie denn unterweges allerley fragen mir vorlegeten aus der Physica, die ich ihnen alle, nach meinen geringen vermögen so beantwortete, dasz sie darüber sehr vergnügt seijn konten. Endlich sprach ein schulmeister unter ihnen, dasz in ihren gesetze von zwey propheten wäre geweiszaget worden, die da in den letzten zeiten unter ihnen aufstehen, und ihre religion gantz verändern würden. Aber doch, sprach er, stehen alle erklährer des gesetzes in der Meynung, dasz solche zwey propheten selbst aus ihrem malabarischen geschlecht herkommen sollen. Ich fragte darauf, ob sie die wahrheit nach den personen judiciren wolten, oder nach dehren überzeugung in dem gewiszen. Sie antworteten nach der überzeugung des gewiszens. Nun, sprach ich, da ihr denn nun nicht nur allein in eurem gewiszen überzeuget worden seyd, dasz alles was ich anjetzo mit euch geredet, wahrheit sey, sondern solches auch mit euren worten bezeuget habt, so ist es ja billig dasz ihr solches annahmet, verwahret und ausübet, uneracht dasz es auch von einem blancken gesaget worden ist, sintemahl ich gleichfals alle daszjenige anzunehmen pflegete, dasz da als eine wahrheit gebührender maszen entweder aus dem wort gottes oder aus der gesunden vernunft könte bewiesen werden, es möchte mir solches von einem kinde oder alten, von einen schwartzen oder blancken vorgetragen werden. Darauff antwortete ein kauffmann unter ihnen und sprach [1]) : Umdasz wir recht gewisz erfahren möchten, ob euer oder unsere Religion wahr sey, so werffet euer gesetzbuch ins feuer, wir wollen gleichfals unser gesetzbuch ins feuer werffen ; welches nicht wird verbrennen, das wollen wir alle insgesammt für das wahre gesetz erkennen ; welches aber wird verbrennen, das soll für das falsche gesetz gehalten werden. Verbrennen sie aber beyde, so wollen wir uns beyderseits irrend bekennen und nach eine andere religion suchen. Hiermit stimmeten die andern alle mit einander überein. Ich sagte darauf : Gott könte zwar wohl wunder thun, aber gleichwohl muszte man ihn nicht versuchen, sintemahl wir durchgehende aus dem gesetz erkennen konten, dasz niemahls ein wunder gethan, wenn solches von uns menschen-

[1]) Das Folgende gemahnt an die im Mal. Heid. pag. 32 (unten) mitgeteilte Geschichte.

kindern wäre verlanget worden, sonder einzig und allein als denn, wenn wir Menschen an kein Wunder gedacht haben, da habe er seine grosze macht geoffenbahret. Ueberdies so hätte uns Gott ja allen insgesammt einen verstand gegeben, mit welchem wir so bald begreiffen könten, was gut oder böse, recht oder unrecht wäre. Weszwegen wolten wir also über denselbigen annoch zeichen und wunder begehren, deszen wir ja in unserem gewiszen, als einer göttlichen wahrheit uberzeuget seijn könten? Wäre es nicht thöricht gethan, wenn einer ihnen wolte zwey kisten vorsetzen, eine mit ducaten, die andere vol mit k a s [1]) oder kupfferpfennigen, und zwar solchergestalt, dasz sie es mit ihren eigenen augen sehen könten ohne einzigen betrug; sie aber wolten gleichwohl nicht eher die kiste mit den ducaten annehmen als bisz man zum beweisz deszen ein wunder gethan hätte? Solte derjenige, der auch solche kiste mit den ducaten verehren wolte, nicht über eure thorheit erzürnet werden und euch in eurem armuth sitzen laszen; also gleichfals, da sie nun die recht güldene lehre unseres Christenthums höreten, und sich darbey ihren küpffernen Religion erinnerten, und zwar solchergestalt, dasz die wahrheit unserer und die falschheit ihrer religion ganz deutlich in die gemüths-augen leuchtet, so wäre es ja nicht nur allein eine thorheit, sondern auch eine grosze verstockung von ihnen, dasz sie solches nicht eher wolten für wahrheit annehmen, als bisz sie zeichen und wunder darüber gesehen. Und eben durch solche list hätte der teuffel sie schon so lange in ihrer dicken finsternisz erhalten, indem er offtmahls zur stärckung ihres aberglaubens allerley gauckelwerck unter ihnen gemachet hätte, und auch annoch bisz diesen tag sie allerley zauberische künste lehrete, welche dann das einfältige volck ansehe als göttliche wunder und zeichen. Sie solten betrachten die beschaffenheiten dieser zeit, und selbige ansehen als eine zeit der gnädigen heimsuchung gottes, wo nicht, so würden sie dermahleins in zorn heimgesuchet und zur ewigen verdamnisz verurtheilet werden. Sie nahmen hierauff ihren Abschied und sprachen dasz sie von dieser materie hinführo ferner mit mir reden wolten. Solche discurse hab ich fast täglich mit ihnen zu führen und zwar nicht ohne erbauung, sintemahl sonderlich die einfältigen, die darbey stehen, und nichts dar zu reden, solches für allen andern zu hertzen nehmen; einer erzehlets denn nochmahls dem andern, sodasz auch die andern bewogen werden, mich gerne zusprechen, und zwar offmahls nur aus curiositaet, aber gleichwohl läszts gott nicht ohne Seegen. Von Christo plegen sie immer zu fragen, warum er doch sterben müszen, da er doch wahrer Gott gewesen. Warum doch sein eigen volck die Juden ihn nicht haben für den Sohn Gottes erkennen wollen, sondern selbigen als einen mörder gecreuziget haben? etc. Solche fragen geben mir die beste gelegenheit von seinem mitler-amte zu reden. Einesmahls kam ein B r a m a n e n zu mir, und sagte: Unsere und ihre Religion wären gantz einig, nur dasz die Namen verändert wären. Wir statuireten einen dreijeinigen Gott, sie sagten gleich-

[1]) Tamil k ā ś u, „several kinds of coin cash, money", auch: „twelfth part of an anna".

fals dasz Ruddiren, Wischtnum und Bruma ein einiger Gott wäre. Wir sagten, dasz Christy als die andere person wäre Mensch worden, und das menschliche geschlecht erlöset; sie sagten gleichfals dasz Wischtnum menschliche gestalt an sich genommen hätte, um die Menschen zu erlösen. Aller unterschied käme nur daher, weil sich Gott in Europa denen blancken Menschen ein wenig anders geoffenbahret hätte, als allhier in Ostijndien unter den schwartzen Malabaren. Und solches müszte man ansehen als ein Spielwerck Gottes, der da einen so, den andern wieder auf eine andere weise frolich machen könte. Ich antwortete hierauf solchergestalt: Gott ist ein einiger Gott; dahero auch sein wille ein einziger wille seyn musz; sonsten könte sein göttliches wesen in der harmonie seiner eigenschafften nicht bestehen; wie denn nun sein wille nicht zweyerley, sondern nur ein einziger wille ist, so kan er denn auch nicht mehr, als nur ein gesetz den Menschen-kindern vorgeschrieben haben zur erlangung ihrer Seeligkeit. Weil denn nun unser und ihr gesetz dermaszen unterschieden, dasz unmöglich beide von einem Gott gegeben seijn können; so musz eines von beijden falsch seyn; man wolte denn sagen, dasz Gott ein ungerechter Gott wäre und einem volck daszjenige gebiethe, das er doch andern verbothen hat; welches ohne lästerung nicht gesagt worden kan. Da denn nun ihre Religion lauter solche dinge in sich faszete, die wider die vernunft, wider die wahrheit und wider die Eigenschafften Gottes stritten, so könte man daraus leichtlich schlieszen, dasz selbige nicht von Gott sondern durch eingebung des teuffels von ihren gehirnsichtigen Poeten wäre aufgeschrieben und eingeführet worden, da hingegen alle worte unsres gesetzes gemäsz den eigenschafften Gottes, der wahrheit und der erleuchteten vernunfft erkläret werden könten. Was aber Ruddiren Wischtnum und Bruma anlanget, so wäre dieses ein offenbahre Lügen, die auch von einem kinde wiederleget werden könte. Denn nachdem einsmahls zwischen Wischtnum und Bruma ein streit entstund, welcher der gröszte seyn solte, so wurde dem Bruma von Ruddiren der Kopff abgehauen. Und Ruddiren stiesz mit seinem gewehre dem Wischtnum in die Stirne. Ja als dieser sich in eine weibsgestalt verwandelte, und Ruddiren von seinem bettel-stabe helffen wolte, trieb dieser mit jenem gäntzlich hurerey. Wie könten also diese hoffärtige, zänckische, tyrannische und unflätige personen götter genennt werden? Ja wie könte man wohl von ihnen sagen, dasz sie eines Wesens währen, da sie einander als die ärgsten feinde begegneten? Und zwar was ferner Wischtnum anlangete, dasz er sol mensch geworden seyn, so erinnerte ich mich annoch sehr wohl dasz ich diese historie in ihren Büchern gelesen hätte: aber ich hätte dabey nicht gelesen, dasz er um die menschen zu erlösen wäre in die Welt gekommen, sondern nur, durch betrug und list dem Mawali[1]) sein königreich zu benehmen, darbey sehr grosze sünden und bubenstücke vorgingen, die auch den aller gottlosesten Menschen nicht

[1]) D. i. Bali (Tamil māvali oder mayābali), vgl. Mal. Heid. pag. 47.

anstehen solten, geschweige denn dem allerheiligsten Gott. Als soiches der Bramanen hörete, sprach er: ich musz zwar selbsten bekennen, dasz in unserem Gesetz offtmahls solche dingen geschrieben stehen, darüber man billig grosze scrupel zu machen hat, und die nicht ohne groszen wiederstand der vernunfft geglaubet werden können; aber gleichwohl wenn man die abgötter in ihren werth und unwerth liesze, sich allein an das höchste wesen oder an den allergröszten Gott hielte, und dabey ein tugendsames leben führte, solte man denn nicht die Seeligkeit erlangen können? Ich antwortete, ohne mitler könne man sich nicht an den allerheiligsten und gerechtigsten Gott halten, noch ein recht tugendhaftes leben führen, man möchte sich auch bemühen wie man immer wolte. Er fragte, wer doch derjenige mitler wäre. Ich sagte Jesus Christus der hochgelobte Sohn Gottes, und erzehlete ihm nach der länge, wie er das Menschliche geschlecht habe mit seinem Vater versöhnt, und wie wir von allen dingen durch sein verdinst müszten gerechtfertiget un geheiliget seijn, ehe wir ein eintziges gut werck thun und verrichten könten. Dieses höreten viele andere Malabaren mit an, und nahmen es weit besser an als der Bramanen, der da grosze einbildung von sich hatte, als sey er ein sehr weiser und gelehrter mann. Dahero erklärte ich ihnen auch dasz erste Capitel aus der Epistel Pauli an die Römer und zeigete ihm, wie gleichfals in vorigen zeiten die Griechischen und Lateinischen heyden sich vor weise hätten gehalten, aber darüber zu Narren geworden und in die aller greulichste Sünden und Abgotterey gefallen wären: welches denn auch mit ihm und seines gleichen schon geschehen wäre und noch künfftig geschehen würde. Weszwegen ich denn auch grösere hoffnung hätte von dem Einfältigen hauffe als von ihnen, sodasz sich eher 1000 arme und geringe leute zu Gott bekehren würden als dasz ein Bramanen sich umwenden solte: sintemahl ein groszes gewicht über sie ruhete, indem sie das einfältige volck mit ihren lügen schon so lange aufgehalten, und schon so lange viel tausend Seelen mit ihrer abgöttischen lehre zum verdamnisz geführet hätten. Dieses alles höreten die andern mit an, und fingen an wider die Bramanes zu schelten, dasz sie eine so schlechte sorge um sie hätten, und niemahls gewiszen grund von dem wege der seeligkeit ihnen zeigen wolten. Ich gab einem jedweden annoch eine hertzliche vermahnung, und liesz sie von mir. Uneracht aber, dasz ich solchergestalt unter diesen heijden mit sehr vielfältigen personen discouriret und disputiret habe, so kan ich doch nicht sagen, dasz mir unter ihnen ein einziger Atheist vorgekommen wäre, der da geleugnet, dasz ein Gott und ein zukünftiges leben wäre. Vielmehr musz ich bezeugen, dasz diese heijden eine rechte grosze bekümmernisz haben, um erlangung der zukünfftigen Seeligkeit. Dahero findet man viele solche leute unter ihnen, die in ansehung des zukünfftigen Lebens, alle ihre güter, hausz, hoff, weib und kinder verläugnen, und in die Wildnisz gehen, umb daselbsten sehr schwere büsze zu thun. Ins gemein aber sind diese Malabarische heyden gegen die armen sehr barmhertzig und mitleidig. Dahero findet man allenthalben sehr viele häuser gebauet, darinnen die armen und die reisende

ruhen und einige allmosen empfangen können. Nebst diesem, so haben sie gleichfals hier und dar grosze gebäude als wie klöster aufgebauet, darinnen offtmahls zu tausend armen gespeiset werden. Wie denn nur in diesem jahre eine königin gestorben, so Mankámmahl[1]) geheiszen und über ein königreich, welches nicht weit von hier gelegen und Díruwárirátschium[2]) genannt wird, die königliche Regierung geführet hat; von selbiger ist mir erzehlet worden, dasz sie ein groszes Kloster für die Bramanes bauen laszen, und darinnen alle tage zehn tausend Bramanes gespeiset: hiernebst so hätte sie auch viele andere grosze gebäude aufführen laszen, darinnen sie alle pilgrimme gespeiset; und auszerdem hinwiederumb noch andere, darinnen sie alle armen gespeiset, die sich eingefunden haben. Diese anstalten werden annoch täglich nach ihrem tode von ihrer tochter unterhalten, die zwar annoch sehr jung, aber gleichwohl zur regierung schon destiniret ist. Ist als ein volck das viel von Almosen hält, so ist es gewisz dieses Malabarisches volck, als worinnen sie uns Christen, nebst den Juden und Mahometanern weit beschämen. Die ursache ist diese, weil sie dadurch die seeligkeit zu erlangen gedencken, indem sie aus ihren büchern unterwiesen sind, dasz offtmahls die Götter als arme personen vor sie kommen und sie prüfen wollen, ob sie auch mitleidig wären; ja sie haben auch viele historien unter sich, wie die gutthäter an denen armen, von Gott mit leib und seele in die Seeligkeit sollen aufgenommen worden seijn. Sie statuiren aber eine vierfache Seeligkeit. Die erste nennen sie Tschalógum oder das paradisz, welches auch von ihnen Kailaschum genennet wird. Die andere seeligkeit nennen sie Tschamíbum oder diejenige seeligkeit, da man gantz nahe um dem höchsten Gott seyn kan. Die dritte seeligkeit nennen sie Tscharúbum oder diejenige Seeligkeit, da man Gottes ebenbild seijn kan. Die vierte seeligkeit nennen sie Tschautschium oder diejenige seeligkeit, da man mit dem höchsten wesen aller wesen gantz eins ist[3]). Um also diese seeligkeit zu erlangen, so sind sie sehr bemühet und bestreben sich viele eines recht tugendsamen lebens sich zu befleiszigen. Wie denn eine grosze menge solcher leute unter diesen heyden gefunden werden, die da gantz keine abgötter verehren, noch als wie die andern in ihre pagoden gehen, sondern nur blosz sich der ausübung der tugend befleiszigen, auch nichts andres reden als nur von tugenden. Diese heyden bekennen sich zwar zu keiner Religion, besitzen auch wenig eigenes, aber gleichwohl siehet man vor andern an ihnen annoch etwas sonderliches und führen ein sehr strenges leben. Dahero soferne als ich mit ihnen von tugenden und von einem heiligen leben geredet habe, so haben sie in allen mit mir übereingestimmet. Aber wenn ich ihnen von Christo und von dem unterschied der Religionen etwas vorgetragen habe, so sind sie nicht darüber so content gewesen, als wenn ich sonsten von busze und ausübung der frömmigkeit mit ihnen

[1]) Wie der Name auf Tamil lautet, kann ich nicht ermitteln.
[2]) Es ist wohl Diruwarurátschium zu lesen: Tiruvāḷūr, vgl. Mal. Heid. pag. 120.
[3]) Vgl. Mal. Heid. pag. 173.

gehandelt habe. Es sind aber unter dieser secte sehr schöne moralienbücher zu finden wie ich dann auch dieses gegenwärtige büchlein von ihren händen empfangen habe. Und als ich sahe, dasz nicht unebene gleichnisze und Lebensreguln darinnen enthalten waren, so achtete ich es nicht unrathsam zu seyn, dasz ichs aus der Malabarischen Sprache in das hochteutsche versetzete; nicht zwar, als hätten wir Christen nicht moralische reguln genug in dem heyligenWort Gottes, dasz wir selbige an den heyden erst erlernen solten: sondern einzig und allein, um daraus zu sehen, wie weit doch gleichwohl ein heyde, ohne der heyligen schrifft vermöge des natürlichen lichts im erkentnis des Moralgesetzes kommen kan, und wie diese Malabarische heyden es denen ehemahls gewesenen Lateinischen und Griechischen heyden sehr gleich thun, ja wohl selbige gäntzlich hierinnen übertreffen. Wer hiervon einen weitläuftigere unterricht begehret, der lese die von mir verfertigte und anjetzo zugleich nach Europa ubersendete Bibliothecam Malabaricam, deszgleichen auch die übrigen zwey kleine moralische Bücher, die ich aus dem Malabarischen ins Teutsche versetzet, und mit diesem zugleich überschicket habe. Dieses gegenwärtige büchlein aber ist schon vor siebenhundert und etliche virzig jahren von einem Bramanen geschrieben worden, und zwar in Kirendum oder in dem Malabarischen Latein, welches die sprache der Bramanen ist, und von keinem Malabar verstanden werden kan, es sey dann, dasz er selbige gelernet habe. Nachmahls ist dieses büchlein aus dem Kirendum von einem poeten in Malabarische verse gesetzet worden: worzu dann endlich von einem anderen poeten die erklärung gemacht worden. Die verse darinnen haben eine sonderliche melodie und werden gesungen. Ein jedweder vers faszet ein sonderliches gleichnisz oder lebensregul in sich. Ich habe alle worte gantz accurat nach den versen und nach der dabeystehenden erklärung, in das teutsche versetzet und so ich ja etwas eigenes hinzu thun müszen, so hab ich solches in Parenthesi gesetzet, aufdasz man solches von dem übrigen wohl erkennen und unterscheiden könte. Ich weise aber alle liebhaber der tugenden und der Sittenlehre auf das heilige wort Gottes, als worinnen uns nicht nur allein alle tugenden vollkommener weise nebst ihren früchten und wirkungen beschrieben werden, sondern darinnen uns auch zugleich diejenigen gesegneten hülffsmittel gezeiget werden vermöge welcher wir die tugenden nicht nur allein wiszen, sondern auch auszüben können. Indeszen hoffe ich, dasz alle, so dieses büchlein zu lesen bekommen möchten, solchen schlusz bey sich machen werden: Siehe, sind die heyden umb die tugenden so bemühet, und haben vermöge des natürlichen lichtes zu einem solchen erkentnis gelangen können; so ist es vielmehr billig, dasz wir Christen darum bekümmert seijn und nach einem heijligen und lebendigen erkäntnis streben, zumahl weil wir nicht nur allein das geoffenbahrte wort Gottes haben, sondern auch hierinnen des sonderbahren beystandes des heyligen Geistes uns versichern können, sodasz uns vermöge der gemeinschafft des dreijeinigen Gottes in einem heyligen leben ein weit

mehreres möglich sein musz, als denen blinden heyden, die da auszer Gott in ihren blosz natürlichen kräfften stehen ; wird der Christliche leser dieses büchleins so weit gebracht und dahin bewogen dasz er nummehro anfänget nach den reguln Jesu Christi ein tugendsames leben zu führen ; so hab ich darunter meinen verlangten Endzweck erhalten ; und lebe verbunden selbigem hinführo ferner zu dienen und seiner stets zu gedencken in meinem gebet vor Gott. Wie denn dieses gleichfals meine hertzliche bitte ist, dasz alle die solches lesen, meiner fleiszig beij Gott im gebet eingedenck seyn möchten, damit ich ferner unter diesen heijden mein Ammt in Seegen führen und das wahrhafftige erkentnis Gottes und unseres Herrn und Heylandes Jesu Christi unter ihnen anrichten könte. Wie ich denn nicht zweifele, dasz Gott das gebet vieler gläubigen Seelen in Europa erhören werde, und zu diesen letzten Zeiten das Evangelium annoch laszen verkündiget werden in aller Welt zu einem zeugnisz aller völcker und zu einer bekehrung annoch vieler irrenden. Gott aber, der sich anjetzo mit seiner gnade zu denen heyden wendet, derselbige bleibe auch mit seiner überschwenklichen gnade bey uns Christen, und walte mit seinem Seegen über das gantze beseeligte Europa, sonderlich über diejenigen, so ihm darinnen von hertzen fürchten, und um die ausbreitung seiner ehre ernstlich bekümmert sind. Unter diesem hertzlichen wunsch verbleibe ich

des günstigen lesers

gegeben in Ostijndien auf der küste Coromandel zu Tranguebahr A°. 1708 den 30 Aug.

zu gebet und liebe verbundener
BARTHOLOMAEUS ZIEGENBALG
diener göttlichen wortes unter den heyden.

1.

Tamarei [1]), das ist eine teichblume von tausend blättern, die wächset aus dem Schlamme ; das gold wird in der erde gebohren ; die perle wird in der Muschel gebohren ; Schabaram [2]), das ist ein von sehr rare und kostbaren haaren zusammen geflochtener Windwedel, der wächset am Schwantze eines wilden thieres ; Koroschanei [3]), das ist eine sehr köstliche und theuerbahre Medicin, die wird in dem leibe einer Kuh gebohren ; die milch wird von der Kuh ihren geläuterten bluthe gebohren ; die Seyde wird in der behausung des Seydenwurms gebohren ; der köstliche desend [4]) oder wohlriechende balsam, wird aus dem heimlichen Gemäch einer Katzen gebohren ; das feuer wird aus dem Stein und holtz gebohren ; wie nun diese gebohrene dinge alle ins gesamt, zwar von unreinen und unfläthigen dingen herkommen, aber gleichwohl dem menschlichen leben sehr gut und zuträglich sind : also gleichfals gute, fromme und weise leute, sie mögen gebohren seyn von wem und wie sie wollen, in dem sie anders

[1]) Tamil tāmarei. [2]) Tamil śavaram (Skt. camara). [3]) Tamil kōrōśaṉei (Skt. gorocanā). [4]) ??

um dem menschlichen Leben zuträglich sind, werden sie allendhalben einen hellen schein und glantz von sich geben. Verachtung ist schädlich [1]).

2.

So ferne man in des löwen seine behausung gehet, wird man Gute Elfenbeine und hellgläntzende perlen erlangen können; dadurch wird man können zu hohen und groszen leuten werden; aber so ferne man in des fuchs seine behausung kreucht, wird man nichts anders als eselsschwäntze, allerley gebeine und kleine haare finden (die da sind von dem gefreszenen Raube übrig geblieben); dahero, gleich wie derjenige, so in des löwen behausung gehet, groszen nutzen und profit hat, also wird gleichfals derjenige, so da sich zu den wohlgelehrten weisen und groszen leuthen nahet, nicht nur allein sein sündliches wesen abschaffen, sondern auch die nöthige Glückseeligkeit erlangen können. Hingegen aber, gleich wie derjenige, so in des Fuchs behausung kreucht, nichts als todtengebeine findet: also gleichfals werden diejenigen, so sich zu den bösen und gottlosen leuthen in der Welt nahen, nichts anders als die hölle zu ihren lohn bekommen.

3.

Der weisen leuthe ihre feindschafft ist keine feindschafft. Denn gleich wie der Zuckerbaum inwendig sehr grosze lieblichkeit heget, aber auswendig lauter buschwerck und gestrippe zeiget: also ist gleichfals der wohlgelehrten und weisen leute ihre feindschafft und freundschafft; hingegen aber ist hinwiderumb der ungelehrten und unverständigen leute ihre freundschafft keine freundschafft. Denn gleich wie wenn man gifft trincket, solches anfänglich sehr süsze schmäcket, aber nachmahls tödtet; also gleichfals ist der thörichten leute ihre freundschafft keine freundschafft. Hirvon wil ich annoch eine historie erzehlen. Denn es ging ein prister täglich zu einem könige und redete mit ihm aus dem Calender was gutes und böses kommen solte, umb seinen auffenthalt zu haben. Als derselbige könig den prister einsmahls in der kirche sahe, wurde er in gnaden eingedenck: ey, ich habe so lange eine reflexion auf diesen prister gemacht; nahm dahero einen köstlichen edelgestein und gab ihn in die hand des pristers; als ein mensch, so in der Wildnisz lebete, sahe, wie der prister solchen edelstein nahm und verwahrete, so ging er diesen prister hinternach und da sie mitten in den busch kommen, umfaszete er den prister fragende: hast du nicht einen edelgestein, gib her, und that ihm also gewalt an. Hierauf antwortete der prister: wo soll ich ihm haben! Dasz ein edelgestein verhanden sey, solst du nicht sagen. Aber der in der Wildnisz wohnende Mensch sagete, du hast ihn verschlungen. Als dann nun also einer mit dem andern stritte, siehe da kamen an denjenigen Ort da dieser beyder geschrey war, zehn diebe, und da gehöret wurde, wie sie dieser beyde ihren Leib wolten aufschneiden, sprach hierauf der in der Wildnisz

[1]) Zum ganzen vgl. Einl. pag. 5.

wohnende Mensch ; last den prister gehen, woher solte uns der Edelgestein kommen, wir sind allein hirher gekommen umb eines kauffmans historie zu erzehlen, sagt mir doch, wo solten wir wohl einen edelgestein haben ? Da dan hierauff die zehn diebe zusammen kamen, sagende : wir wollen euch beijden den Leib aufschneiden, so antwortete der in der Wildnisz lebende Mensch : warumb wollet ihr uns beyde unrechtmäsziger weise tödten ? Schneidet meinen leib auf und sehet, ist der edelgestein in meinem leibe, so tödtet auch den prister, ist aber der edelgestein nicht in meinem leibe, so solt ihr den prister nicht unrechtmäsziger weise tödten. Die diebe meinten dasz solches wahr wäre und schnitten erstlich des in der wildnisz wohnenden menschens leib auf und besahen ihn. Aber als sie den edelgestein darin nicht funden, gedachten sie, wir haben unrechtmäsziger weise den prister zu tödten gesucht, sagten also dasz der prister seinen weg gehen solte. Deroselben, weil er sich zu einen klugen Mann genahet hatte, kam er, nehmlich der prister, endlich annoch mit dem leben davon. Was aber der thoren ihre freundschafft anlanget, so zog einszmahls ein könig einen affen auf als wie sein eigen kind, und liesz ihm fechten lernen. Unterdeszen geschah es, dasz er, nehmlich der könig, an einem tage schlaffen wolte, reichete also dem Affen das gewehr in seine hand, und gab ihm die freyheit, dasz so ferne daselbsten oben fliegen, ameisen oder ander dergleichen geschmeisz kommen würden, er solche alsobald zerhauen solte. Als er denn nun nach solchem befehl genau aufpaszete und sahe, wie über dem könige eine fliege kam und sich auf ihn setzete, sprach er : darffst du wohl kommen und dich auf den könig setzen ? Zerhieb also dieselbige fliege dermaszen, dasz zugleich der könig in zwey stücken getheilet wurde. Derohalben ist der thörigten und unverständigen leute ihre freundschafft keine freundschafft und der weisen und verständigen leute ihre feindschafft ist keine feindschafft [1]).

4.

Wer in der Welt nach eines jedweden willen gute holdseelige und liebliche rede zu reden weisz, den werden alle Menschen für gut preisen und seine worte mit groszem vergnügen anhören. Er wird diejenige glückseeligkeit erlangen, die einem guten menschen zukomme, beydes, in dieser welt als auch in jener welt ; hieraus wird die seeligkeit entstehen. Wer aber aus hefftigen zorn und boszheit jedermans willen contraieredet, denselbigen werden alle verachten und seine feinde werden ; einem solchem kommt weder diese noch jene welt zu, sondern er gehöret zu der hölle. Hierzu wollen wir ein exempel anführen, denn ein vogel nahmens Kuil [2]). so da über die maszen schön singet, der giebt kein geschenck um dasz man möchte seine stimme kauffen. (Sintemahl ein jeder solche ohne geschenck von natur wegen ihrer lieblichkeit gantz willig zu hören geneiget ist), aber das schreien des esels, ob es gleich nicht schaden veruhrsacht, so erweckts

---

[1]) Vgl. Pañcatantra I. 22. [2]) koil, kōgilam (kokila).

doch bey jederman einen wiederwillen ; also gleichfals wird die rede der gutten leute und das singen des vogels K u i l gantz gerne gehöret werden. Aber der bösen leute ihre rede und das geschreij des esels wird niemand gerne hören. Dahero ist zu wünschen, dasz einjeder sich möchte der frömmichkeit befleiszigen.

5.

Wie unsere zunge mitten unter ihren feinden, nehmlich den zwey und dreiszig zähnen, ihren wohnplatz hat und solchen feinden, nehmlich den Zähnen, das vermögen giebet eine sache anzunehmen und zu käuen ; auch ein jedwedes ding zu geben fordert, so dasz sie endlich den geschmack davon bekommet ; also gleichfals sind die weisen und gelehrten leute mitten in dieser Welt, die ihre feindin ist, suchen aber beydes mit ihren reden, als auch mit der gütigkeit des hertzens ihre feinde zu contentiren, sodasz sie durch sie das wohlsein ihres leibes erlangen können.

6.

Eine frau ohne Mann, das ist eine Witwe, ob sie gleich alle daszjenige geschmeide hätte, das sie verlanget, und köstliche seidene kleidung anzihe, auch der allerschönsten und glückseeligsten gleich wäre, so ist doch solches eytel und ohne Nutzen ; frömmigkeit ohne gedult ist gleichfals eytel und nicht rechter arth. Ein kind ohne mutter wird von niemand recht geliebet, welches auch eytel ist ; das eszen ohne zähne ist gleichfals dem leibe nicht zuträglich.

7.

Einer ging im busch und verlangte einen solchen P a m p u s-baum, der da geschickt wäre über die P a l e g v i n zu legen. Als er denn nun einen bequemen P a m p u s-baum antraf, so band er solchen mit einem bande an, machte sich grosze mühe, beugete ihn und plantzete ihn in die erde (dasz er nehmlich krum wacksen solte, umbdasz er nachmals zu der P a l e g v i n geschickt sein könte) ; derselbige P a m b u s-baum war nachmahls selbsten in steter arbeit und bemühete sich seine natürliche unbändigkeit zu verliehren, so, dasz er wuchs, wie er vor selbiger person war gebeuget worden, und nachmahls über der könige krone auf steigen konte, (das ist weil er solchergestalt sich hatte beugen und zur p a l a g v i n geschickt machen laszen, so konte die könige mit ihren kronen unter ihn sitzen als die sich in dergleichen P a l a g v i n tragen laszen) ; hingegen aber derjenige P a m p u s-baum, so sich nicht beugen läszet, sondern als die natürliche unbändigkeit gantz steiff und starr in die höhe stehet, derselbige wird von der leintäntzer hände aufgefangen und aller Orten mit herumb geschlept werden, sodasz wenn dergleichen aufsteigen und tantzen wollen, er unter ihren füszen liegen und also armseeligerweise mit herumb gehen musz. Also gleichfals, wenn ein prister unter den menschenkindern einen ihm anständigen guten Menschen findet, das als ein Schüler zu ihm kommet, so bindet

er die boszheit und natürliche unbändigkeit mit seinen stricken des hertzens fest an, ist seinetwegen sehr bemühet, beuget ihn, und hält ihn in der göttlichen Weisheit sehr streng. Weil denn nun der Schüler auch von sich selbsten sehr bemühet ist, und umb seine boszheijt zu verlaszen, eben also wächset als wie er ist gebeuget worden, siehe ! so wird er in der welt ein rechtes wunder werden und für allen dingen Gott nachmahls aber auch allen andern Menschen in demuth unterthänig sein ; aber ein solcher Mensch, der als wie der ungebeugte P a m p u s-baum wegen seiner boszheit nicht wil unterthänig sein, der wird siebenmahl müszen gebohren werden und allemahl lauter betrübnisz und schmertzen ausstehen müszen, und endlich doch noch zur höllischer qual gehen.

8.

Das stroh ist in der welt eine sehr kleine und gringe sache ; die baumwolle ist noch kleiner und gringer als das stroh, und ein armer bettler ist viel gringer denn das stroh und die baumwolle. Aber gleichwohl ist beydes, das stroh, als auch die baumwolle vermögend in die luft zu fliegen. Warumb kann denn nun der Arme nicht auch fliehen ? Vielleicht hat der wind furcht für ihn weszwegen er sich nicht zu ihn nahen wil, denn weil er nicht weisz was etwan dergleichen ins elend gerathene menschen von ihm bitten möchten, so fürchtet er sich zu ihm zu nahen (das ist : grosze und reiche leute wollen sich nicht gerne zu dem armen nahen, indem sie in sorgen stehen, dasz sie umb eine gabe möchten angesprochen werden dadurch den armen wieder möchten auffgeholfen werden).

9.

Einer so des tages nur einmahl iszet, der ist ein heyliger und wohlweiser Mensch ; einer so des tages zweymahl iszet, der ist ein guter haushalter ; einer so des tages dreymahl iszet, der ist ein siecher und krancker Mensch ; einer, so des tages viermahl iszet, deszen seele dencket immer, wenn sie doch endlich diesen leib verlaszen sol.

10.

Alles leben in der Welt, das sich beweget, hat zwey augen. Ein weiser hat ein auge der Weisheit, zu diesen die übrigen zwey gerechnet, machen drey augen. Die geber und wohlthäter haben sieben Augen. Denn die natürlichen augen sind zwey, das Auge der weisheit ist eines, der wille, der verstand, der rechtmäszige eyfer und die wilfähigkeit, sind vier augen ; diese machen zusammen sieben augen. Diejenigen aber, die durch busze und gerechtigkeit von Gott begnädigte und gelehrte leute sind, solche haben soviel augen an sich, soviel Schweiszlöcher an ihrem leibe sind.

11.

Fraget jemand, wem doch derjenige gleich sey, so da die frommen und weisen leute verachtet, die doch seinem leben sehr zuträglich seijn, und hin-

gegen sich allein auf sein weib und andere befreunden verläszet, gedenckende, dasz diese ihm werden schon genugsame hülffe leisten können, so dienet hierauf zur antwort, dasz er gleich sey demjenigen der da nicht wolte der kuhschwanz ergreiffen und vermittelst der Kuh über dem flusz schwimmen, sondern schlug die Kuh und jagete sie weg, hingegen ergrifft er an einem hunde den schwantz und wolte vermittelst des hundes über einem groszen flusz schwimmen.

12.

Es bekommet einer in dieser welt grosze Liebe zur erde, zum weibe und zum golde. Ein solcher ist für der welt ohne Schuldt (indem jeder von natur nach dergleichen trachtet); er kan auch ein guter lehrling werden (das ist, er kan noch etwas darbey lernen), aber soferne er diese lust verachtet oder verleugnet und alle dasjenige, was seinen willen gebunden hält, von sich thut, so wird er können ein oberhaupt, und der welt herr werden, sodasz er als ein heyliger und gelehrter man wird vermögende seijn, diejenigen Sünden zu laszen, die er vorhero nicht hat laszen können.

13.

Die Sünde eine Kuh [1]) todt zu schlagen, ist eben so grosz als wenn man einen Bramanen oder Prister todt schlüge (die Malabaren halten die Kuh aus einem höhern geschlecht als die Bramanes), die Sünde einen Bramanen [1]) todt zu schlagen ist eben so grosz als wenn man ein weib todt schlüge. Die Sünde hundert weiber todt zu schlagen, ist eben so grosz als wenn man ein kleines kind todt schlüge. Die Sünde hundert kleine kinder todt zu schlagen ist gleich der Sünde wenn man eine lügen redet (solcher gestalt halten diese Malabarische heyden die lügen für groszere sünde, als die Christen thun, wie sie denn auch viele bücher hiervon geschrieben haben).

14.

Diejenige grosze leute, so da die zu ihnen kommende nothdürfftige leute nicht hören wollen ; und ein König so da saget, wie dasjenige vermögen, so da gesucht worden, schon genug seij, (das ist ein solcher König, der nicht immer sucht sein reich ins aufnehmen zu bringen) ; wiederumb ein weib ohne treu, und huren mit treue : diese alle werden geschwächet und ins armuth gestürtzet werden.

15.

Diejenigen groszen leute, so alle dinge gelernet, und ohne liebe dieser welt sind, dieselbigen erkennen ihres gleichen, und wiszen, was es mit den gelehrten für eine beschaffenheit habe ; von andern aber (so da nehmlich unverständig sind) kan der zustand der gelehrten nicht erkant worden.

---

[1]) L. „hundert Kühe" und „hundert Bramanen" mit dem Tamil-text (n ū ṟ u).

Denn eine gebährerin weisz allein umb die schmertzen, die die geburt eines kindes mit sich führet. Aber eine unfruchtbahre kan nicht wiszen, was die geburth eines kindes für schmertzen mit sich bringet.

16.

So [1]) ferne man einige dinge thut, ohne dasz man selbige fornen und hinten wohl erwogen hat, so wird grosze betrübnisz darauf erfolgen, sodas es wohl gar wird bisz zum leben kommen; denn vor diesen war eine Bramenes frau, die da lange ohne kinder gewesen, und aus liebe zu kindern eine Sürkatze zu ihrem kinde annahm und selbige aufzog (diese Sürkatz ist etwan eine halbe ellen lang aber gantz dünn und geschmeidig, sie tödtet alle schlangen, die sie ansichtig wird und kan gantz zahm gemacht werden). In ansehung dasz sie nun diese Sürkatz auferzog, so gebahr sie einen wohlgestalten knaben. Nachdem sie denn nun diese Sürkatz weit lieber als ihr eigen kind hatte auferzogen, und ihr allerley verstand und vernunfft gelehrnet; so geschah es dasz an einem tage des Bramanens weib das kind in die wiegen legete und die Sürkatz neben der wiegen stellete, sagende dasz sie ihren bruder wohl aufpaszen und bewahren solte; des Bramanes weib aber ging in des nachbahrs haus umb reisz zu stampfen. Zu der selbigen zeit kam eine schlange aber vom innern dach an den wiegenbande herunter gekrochen. Als die Sürkatz solche schlange sahe, gedachte sie wie selbige ihren Bruder beisen wolte, bisz sie also selbsten zu stücken, warff sie weg und ging mit blutigen maule hin, umb solches zu verkündigen. Die Bramanens frau, so da reisz stampffete, ging ihr entgegen. Und als sie sahe, wie das Maul der Sürkatz voller blut war, sprach sie: ach hast du meinen sohn selbsten erbieszen? Nahm also alsbald den reiszstampfel, schlug und tödtete sie, ging darauf hin und sahe ihren sohn. Indem sie denn nun sahe, dasz das kind in der wiegen lag und spielete, und zugleich gewahr wurde, wie die schlange auf stücken zerbieszen da lag, sprach sie: ach! ich habe unwiszender weise die Sürkatz getödtet! Tödtete also auch zugleich ihren Sohn und nahm sich selbsten gewaltsamiger weise das leben. Nachmahls kam ihr mann, sahe solches und betrübete sich sehr, bedenckende, was soll ich hinführo anfangen. Die frau ist weg, das kind ist weg, warumb solte ich ferner leben, nahm sich also gleichfals von freyen stücken das leben. Einen solchen ausgang wird demnach allezeit diejenige sache haben, die da fornen und hinten nicht wohl ist erwogen worden.

17.

In dieser Welt ist beij der fliege der Gifft nur im haupte; bey dem scorpion reicht der gifft nicht weiter, als bisz zum schwantze; bey der schlange ist der gifft nur allein in den zähnen; aber beij den bösen leuten ist der gifft an allen ihren gliedern und in allen ihren schweiszlöchern.

---

[1]) Zu diesem Stücke vgl. Pañcatantra V, 2. Erz., Hitopadeśa IV, 13. Erz,

18.

Es fraget sich ob derjenige giefft, so von der schlange her kommt, der gröszeste sey, oder ob der gröszer sey so von bösen menschen herkomt. So ferne man nun um diesen zweifel zu heben, dergleichen in einer wagschale genau abweget, so findet man zwar, dasz sie allebeyde einander gleich sein, aber gleichwohl kommt der schlangengifft der bösen menschen ihren gifft nicht gleich. Denn der schlangen gifft kan vertrieben und gehoben werden durch hierzu verordnete gebeten und arzeneyen ; aber der bösen menschen ihr gifft kan durch kein mittel benommen werden.

19.

So ferne wir ein wildes thier sehen das hörner hat, sollen wir fünff ellen weit von ihm entfernet stehen. Für einen pferde sollen wir zehn ellen weit entfernet gehen, von einem elephant sollen wir tausend ellen entfernet gehen, aber so ferne wir einen bösen menschen sehen, sollen wir dermaszen weit von ihm entfernet gehen, dasz er auch nicht einmahl mit unsern augen kan erkant und gesehen werden.

20.

Ein böser mensch, so da mit Sünden und boszheit verknüpfft ist, der mag anfangen was er immer wil : so kan er doch nicht ein verständiger und weiser man werden. Denn eben als wie der knobloch seinen gestanck nicht verliehret, ob man ihm auch gleich noch soviel geruchwerck geben möchte, so ist es auch mit einem bösen menschen beschaffen.

21.

Derjenige schädliche husten, so da gantz gelinde anfänget aber nachmahls immer steiget und gröszer wird, und die böse menschen, diese zweij sind gleich : denn wo diese zwey sind, so werden sie alles gute verkehren, und würdig sein zur höllen verwiesen zu werden. Denn nachdem es billig ist, dasz auf die Sünde, so ein jedweder gethan hat, ein ihr gemäszes übel erfolget, so wird es geschehen, dasz auf den husten das fieber und denen bösen menschen die strafe folgen wird.

22.

Es ist nicht billig, dasz man einen Bareier[1]) für einen Bareien ausz schielt (Bareien ist unter den Malabaren ein solcher als wie in Europa ein Schinder oder stockknecht. Er musz alle unflätige und unehrliche dinge unter diesen heyden verrichten. Dahero er denn auch für den allerverachtesten menschen gehalten wird, der mit keinen vornehmen Malabaren reden darff, er stehe denn ferne von ihm und habe das maul zugedeckt). Einer so seinen versprechen nicht nach kömt, der ist ein Bareien und einer so da denjenigen gehen laszet, der da mit seinem

[1]) Tamil paṟeiyaṉ plur. paṟeiyar.

munde falsch ist, aber den Bareien für einen Bareien ausschelt, der ist der allergröste und allerschändlichste Bareien.

23.

Fraget man mit was man diejenige wiszenschafft vergleichen kan, der da bey solchen leuten an zu treffen ist, so da ohne heyligkeit, ohne höfflichkeit, ohne liebe und ohne demuth sind, so dienet zur antwort, dasz dergleichen leute ihre wiszenschafft gleich sey dem heyligen waszer aus dem flusze Ganges, so da in eines sünders hause in Panelen [1]) oder andern waszer-geschürren stehet, und niemand zu gute kommet (denn dieses heylige waszer musz nach der aussage dieser heyden in reine gläszer oder silberne und meszingene gefäsze geschöpffet und bewahret werden, so ferne es seine heyligmachende kraft behalten und selbige zur reinigung der Sünden mittheilen solle).

24.

Es wollen diejenigen, die von einer guten arth und natur sind, sich nicht nahen zu denen gottlosen, die da unartige leute sind. Denn wenn ein wäscher gleich an dem orthe der nackigten Schamanergöl [2]) wäre, so würde er doch keinen gewin dessen haben (indem er bey solchen nackigten leuten nichts würde zu waschen haben. Diese Schamanergöl werden von den Malabaren heyden genennet, indem sie von ihrer religion gantz unterschieden sind. Sie selbsten aber wollens nicht leiden, dasz man sie heyden nennet, uneracht dasz sie mit den Schamanergöl in gleicher blindheit einhergehen), also gleichfals sollen sich die gut geartheten nicht nahen zu den unartigen leuten (sintemahl sie keinen gewinst davon haben werden).

25.

So ferne man sich in dem flusz Ganges badet, so wird man groszer Sünden losz werden. Der volle mond wird den durst benehmen und eine kühlung geben. Der baum Kadbaga wiruschtam [3]) genant, wird das armuth tilgen und groszen reichtum geben (dieser baum ist nicht auf erden, sondern im paradise, soll aber nach dieser heyden aussage dem coccors-baum ähnlich seyn). Unter diesen drey dingen hat ein jedwedes nicht mehr als nur eine natur (sodasz der Ganges nicht vermag was der volle mond vermag und dieser nicht dasjenige geben kan was der gemelte baum geben kan), aber so ferne man sich zu den weysen und gelehrten leuten nahet, so kan man alle diese drey arthen zusammen erlangen (nähmlich man kan so wohl vergebung der Sünden, als auch kühlung in allen anfechtungen und alles wohl seijn in armuth erlangen).

---

[1]) Vgl. Fussnote auf S. 140 der Ausg. des Mal. Heidenthums.
[2]) Der Tamil-text hat śamaṇar, d. h. Jainas.
[3]) D. h. kaṟpagavirutśam: Skt. kalpavṛkṣa.

26.

Die elphenbeine und die kostbahren haare von dem berümten thiere kawariman [1]) genant, so sich in der wildnis aufhält, deszgleichen auch die klauen des thiegerthiers und die wohlgelehrten und hochansehnlichen leute, ob sie ihr vaterland verlaszen und in ein fremdes land kommen, so erlangen sie doch allenthalben ehre und hochschätzung.

27.

Die haare aufm haupte und die nägel am finger und die zähne im munde, so ferne diese drey denjenigen ort verlaszen da sie gewesen wahren, so werden sie nichts estemiret, also gleichfals wenn die bösen leute ihren wohnplatz verlaszen so werden sie nicht estemiret werden.

28.

Des tapfferen tiegerthiers seine klauen und des kawarimans seine haare und des elephantens hörner, diese dreye werden nicht nur allein estemiret weil sie noch an ihrem nathürlichen orte sein, sondern man hält sie auch als denn noch in groszen werth, wenn sie ihren natürlichen orth verlaszen haben und anderwärtlich gebracht worden sind.

29.

Fraget man wie doch ein weib beschaffen seyn soll, so dienet zur antwort, dasz wen sie ihren mann eszen geben wil, sie eben als wie seine rechte mutter seyn soll, im dienen soll sie sich bezeigen als eine schlavin, an schöne sol sie sein als wie die gottin Letschumi [2]) (die unter allen göttinnen die schönste ist), an der gedult soll sie sein wie die göttin der Erden (als über welche man mit füszen zu gehen pfleget), am verstande sol sie sein, eben als wie ein Cantceler [3]).

30.

Wenn ein weib redet, so ists als wenn die erde erschittern wolte, wenn zwey zusammen kommen, so ists als wenn die sterne abfallen wollen, wenn ihrer drey zusammen kommen, so ists als wenn das meer ausztrocknen wolte, wenn unterschiedliche zusammen kommen, so weisz ich nicht wo alsdann geschehen möchte (hiermit wird das unverständige geschwinde und zornige reden der weibespersonen bestrafft, wie denn dergleichen in diesem lande dermaszen hurtig reden und schreien können, dasz einem die ohren darvon wehthun möchten).

31.

In der ersten welt kam das verderben von einem weibe eines prophetens Renugade [bi] vi [4]) genant, in der andern welt kam das verderben

---

[1]) Tamil kavari (Skt. gaurī) oder kavarimāṉ, der Yak. [2]) Tamil hier pūmagaḷ i.e. bhūmidevī. [3]) Tamil mandiri. [4]) L. Renugadevi, Tamil Reṇugei (Reṇukā).

von Tschider [1]) des Rams seinem weibe, in der dritten welt kam das verderben von Turobadei [2]) eines keysers weibe. In dieser vierten welt ist ein haus des andern hauses verderben (weil nehmlich in einem jeglichen hause unterschiedliche böse weiber gefunden werden).

32.

Der kampffer ist dem Meersaltze an der farbe gantz ähnlich; aber gleichwohl komt das saltz an preise dem kampffer nicht gleich. Also gleichfals, obgleich alle menschen insgesambt nur fingur [3]) haben, so kommen doch die Sünder den tugendsamen menschen nicht gleich.

33.

Wenn die einfaltigen und unhöfflichen leute höffliche und weise leute sehen und selbige gleich hart anreden, so ist doch der weisen leute ihre natur so beschaffen, dasz sie solche worte reden die alsdann zur selbigen zeit am allergeschicksten sein und suchen also demjenigen, der sie also hart angeredet hat dermaszen zu entgehen, dasz sein hertz dadurch nicht verlätzt wird, welches der weijsen leute ihre eigenschafft ist.

34.

Wasz anlanget die natur unweisen menschens, so soll man wiszen, dasz so ferne man an ein von meszing gemachtes becken schläget, so kan man solches sehr ferne hören, wenn man aber an ein von gold gemachtes becken schläget, so höret man keinen klang.

35.

So ferne reichthum vorhanden ist, so ist es gut dasz man almosen gebe, kommt armuth, was kan man alsdann wohl thun? Denn da das grosze meer, so da dann wolcken das waszer geben musz, in des Agestien [4]) bauch eingeschloszen war, was konte es dier alsdan wohl geben? (Agestien wird von den Malabaren für einen heyligen propheten erkant, so annoch im leben und sich in einem berge aufhalten soll Bodiamamalei genant. Selbiger, sagen sie, habe einsmahls alle sieben meere in seinem bauch eingenommen indem selbigen wider den abgott Wischnum trotziglich sich erwiesen hatte).

36.

Wenn die unweisen leute im wege entgegen kommen, so werden die heyligen und weysen leute ihnen aus dem wege gehen. Denn ein elephant, wenn es ein schwein siehet das dreck frist, so weichet er aus dem wege, uneracht, dasz er in seinem grimm stehet.

---

[1]) Sītā (Tamil-text: Śāṉagi = Jānakī). [2]) Turōbadei = Draupadī. [3]) L. „nur eine Figur", vgl. den Tamil-text: adupōla-p-pāvigaḷ uruvattil punniyarei-p-pōl irundāl u. s. w. [4]) Zu Agastya und dem Berge Bodiamamalei vgl. Malab. Heidenthum, pag. 81, und pag. 269 s. f.

37.

Die glaubensformule, das göttliche wesen, die medicin, des pristers mittel (wodurch er nehmlich die Sünden vergiebet und andere wercke der Seelen verrichtet) und das heylige gesetz, diese dinge alle insgesammt, so ferne man sie für wahr erkennet, so werden sie auch wahr sein; wo ferne man sie aber nicht glaubet, sondern für falsch erkennet, so werden sie auch falsch sein (Diese heyden schreiben dem glaube sehr viel zu, sagende dasz so ferne man sich nur fast einbildete, dieses oder jenes sey Gott, so währe es denn auch wahrhafftig Gott; aus dieser einbildung sind unter ihnen viele irrthümer entstanden).

38.

Wenn man für Gott stehet, so hat man freijheit zu reden. Wenn man aber für Gottes jünger stehet, so ists nicht allezeit gut zu reden (denn sündigen wir etwas für Gott, so finden wir sobald gnade; irren wir aber in unsren worten für den jüngeren Gottes, so finden wir nicht so bald perdon, sondern ziehen uns offtmahls groszen schaden aufm haltz), denn für der sonnen, die in ihrem glantz fein temporiret ist, kan man stehen, aber in dem von der sonnenhitze heisz gemachten sande lässt sich nicht alzuwohl stehen.

39.

Ob zwar Gott allenthalben gegenwärtig ist,so ist er doch auf sonderbahrer hochgläntzender art bey seinen schüllern zugegen. Denn ob schon das feur sich über etwas entzündet und hoch aufbrennet, so giebts doch nicht einen groszen glantz, aber in der lampen scheints recht lichte und helle.

40.

Eine jungfrau, eine wittwe, eines andern mannes weib, eine hur, eine schlavin, diese persohnen sollen fromme leute nicht anrühren.

41.

Die mutter von welcher man gebohren ist, des elsten bruders sein weib, des pristers weib, des königes weib, dasjenige weib, davon seine eigene frau gebohren worden, diese fünffe soll man für seine mutter erkennen [1]).

42.

Das brunnen-waszer, der Schatten von den lündenbaum [2]), ein Oberlufft Schlaffhaus und die frauens brüste, diese vier werden im winter warm und im sommer kalt sein.

43.

Einer der sein empfangenes amt nicht verläszt, sondern selbigen treulich fürstehet, dem stöszet kein armuth zu. Einer der des morgens frühe unab-

[1]) Vgl. Einl. pag. 6. [2]) Tamil vaḍa. Skt. vaṭa. Zum Worte „Luntenbaum" vgl. Zachariae in G. G. A. 1927, S. 332 fg.

läszig sich wäschet und sein gebet thut, dem stöszet keine sünde zu. Denjenigen weisen leuten, so sich des stillschweigens befleiszigen, stöszet kein streit zu. Denjenigen leuten, so da die unsterblichkeit erlanget haben, stöszet keine furcht zu.

44.

So ferne man die königliche gelder ausgiebet, so saget der Canceler : man müsze je geld haben, wenn etwan sich etwas böses ereignete. Darauf antwortet der könig : so ferne das glück vorhanden ist, so wird sich nichts böses ereignen. Hierzu saget abermahl der Canceler : wird auch wohl das Glücke immer beständig bleiben ? Dazu saget endlich der könig : so ferne das glück weggehet, wird dan auch nicht zugleich das geld und der reichthum weggehen ?

45.

Stets reichthum mit ijnnigster begierde suchen, ist mühe und plage. Selbigen zu verwahren, ist mühe und plage. Selbigen aus zu geben, ist mühe und plage. Selbigen jemandem entlehnen und verliehren, ist mühe und plage.

46.

Durch diejenige sünde, die man selbst gethan hat, wird das gutte getödtet, so dasz es auch zur sünde wird, und ob man auch schon hundert mahl tausend jahr in allen wohlseyn leben solte, so ferne man anders sünde begehet, so wird sie nicht von einem weichen.

47.

Bey einem frommen menschen ist die sünde unverständlich. Hundert mahl hundert tausend medicin komt nicht gleich dem anschauen des vogels Keruden [1]) (dieser ist unter den Malabaren ein sehr heyliger vogel, so da von ihnen verehret und angebeten wird. Sein wohnplatz aber ist nicht auf erden, sondern im himmel). Das frische fleisch mag vor dem feur nicht bestehen. Die beschnittene haben keine gesundheit.

48.

Einer so in der ehe lebet und erst denen unterschiedlichen vättern, göttern armer frembdlingen und freunden mit theilet, ehe er selbsten iszet und sich versorget, so ist dieses eingeben wohlthat. So ferne man aber diese vier arthen aus der acht läszt und sich nur selbsten versorgen wil, so ist man gleich einem fischreger, der da fische fängt und sich nur selbst versorget, ohne dasz er seinem freunde etwas davon giebet.

49.

Ob zwar die sonne allenthalben hell scheinet, praesentirt sie doch sonder-

---

[1]) Tamil karuḍaṉ, Skt. garuḍa.

lich ihre natur in dem sonnenglasze und scheinet sehr helle. Gott, der da hat die sonne und den mond zu seinen zweij augen angenommen, ob er zwar allenthalben gegenwärtig ist, so wird er doch sonderlich bey den jenigen auf kräfftige weise gegenwärtig sein, die da heylige augen erlanget haben.

50.

Das sagen der welt von des Witschnums leben haben wir gehöret; wie er seij in die welt gebohren worden und auch wieder gestorben, haben wir gesehen; dahero so ferne wir unsres leibes pflegen wollen, so würden wir keinen Nützen haben. Gott aber anbeten ist die Seeligkeit.

51.

Diejenige so mit groszen schmertzen gebohren sind, die gehen herumb und sehen in der andren leuthen ihr maul, darbey vergeszende alle gebet, glaubens- und lebensformeln, die dergleichen persohnen zu unterweisen pflegen, so darzu verordnet sind. Diejenigen so da gelehrt sind und viel wiszen, die sehen nur auf den leib und vergeszen das leben. Diejenigen so annoch einige gute wercke thun, die gedencken immer an dem umgang der frauenspersohnen und vergeszen dabey die gottesfurcht und dasjenige, was sie gott schuldig sind. Dahero können diese alle den weg zur höllen nicht übergehen.

52.

Es ist beszer nur ein kind gebohren, das da voller weisheit und gedult ist, als viel solche kinder gebähren, die da dum sind, und von der weisheit und gelehrsamheit nichts verstehen; hierzu wil ich ein exempel anführen: denn es ist beszer dasz der elephant nur einen jungen elephanten gebühret, alsz dasz ein hund viel junge gebühret.

53.

Es ist bekant, dasz dieser unser leib eben also fallen wird, als wie die waszertropffen von den spietzigen blättern des Königsbaum fallen. Diejenigen nun, so Gott nicht anruffen und daszjenige nicht erwerben, was zu erwerben nöthig gewesen ist, die werden ihre zeit vergeblich zubringen und verlohren gehen; was sol ich wohl sagen von der vernunfft solcher leute?

54.

Die lügen kan die wahrheit nicht überwinden; der zorn kan die gedult nicht überwinden; die sünde kan die gute wercke nicht überwinden, eben als wie diejenigen, so Rawana zugehören, Wischtnum nicht überwinden können (Rawana, ein zehnköpffiger und mächtiger riese, hat mit dem abgott Wischtnum lange kriege geführet, aber ihn gleich-

wohl nicht überwinden können, darum weil er eine böse und unrechtmäszige sache hatte).

55.

Ob man schon des Addimarams [1]) seine blumen sehen solte (Addimaram ist ein baum ohne blumen); ob man auch einen weiszen Raben sehen solte; ja ob man auch schon füsze eines im Waszer schwimmenden fisches sehen solte: so kan doch der weiber ihr sinn nicht besehen werden auch kaum von Buramaschiben [2]) (dieser ist ein Malabarischer abgott).

56.

Keruden (ein vogel so beij den Malabaren sehr heylig gehalten wird) kan auch von der allervergiefftigsten schlange nicht gebunden (oder getödtet) werden. Ein groszes feur, so in seiner glut stehet, kan mit stricken nicht gebunden werden. Also gleichfals kan ein gottsfürchtiger heiliger mensch von derjenigen liebe nicht gebunden werden, so da aus der sünde in die fünff sinne gefallen ist.

57.

Einjeder kan in der welt einen guten verstand, gedult und seeligkeit überkommen. Aber dergleichen kommt nicht her von der sünde, sondern von denjenigen guten wercken, die man ehemahls gethan hat. Hiervon wollen wir ein exempel anführen. Ein gewächs von saamen pfleget zu grünen, eben als wenns eine pflegemutter hätte, aber solches grünen komt nicht vom feuer, sondern nur allein vom waszer.

58.

Man weisz nicht, was sich wohl in dieser falschen welt zutragen möchte. Denenjenigen weisen leuten, ob die alles aufschlieszen und wiszen, wie diese welt lauter betrübnis sey, auch gute lehre hören und nach dem sinn gottes wandeln, denselbigen folget allezeit Parbadi und Baramesuren nach, und gehen allezeit gleichsam mit sie herum (Parwadi ist die oberste göttin unter den göttinen, Baramesuren ist der gröszte abgott nebenst dem allerhöchsten wesen aller wesen, welches die Malabaren Barabarawastu nennen). Denn gleich wie eine kuh ihr kalb niemahls verlaszet, sondern allezeit selbigem nach folget und mit herumb gehet, also ists auch hierinnen beschaffen.

59.

Böse, sündliche und gottlose menschen, ob sie schon selbsten kein allmosen geben, so verbitten sie dennoch solches zu thun denjenigen, so da

---

[1]) Tamil āttimaram, Bauhinia racemosa.
[2]) Tamil paramaśivaṉ.

allmosen zu geben pflegen. Eben als wie Karawel [1]) (ein kantzligter und dornigter baum) nicht nur allein selbsten niemand einige reife frucht giebet, sondern auch die andern bäume mit seinen dornen und stacheln dermaszen umgiebet und gebunden hält, dasz sie keine frucht geben können.

60.

Das betteln ist für jederman böse in der welt, jedoch soferne man betteln musz und man fraget, wie man doch die allmosen annehmen solle, so sol man wiszen, dasz gleich wie Wanda [2]) (ein fliegender Wurm) auf eine honigblume fället und ohne dasz er selbige verderbet, daran richet und das honig an sich ziehet, ohne dasz er derselbigen blume ihre schöne und geruch benimmt, also gleichfals ist dasjenige allein ein allmosen, das ein bettler dem geber ohne wehthuung seines willens entzogen hat. Hingegen aber, wenn man einem etwas entziehet, das ihm ein wehethat verursachen kan, so ist man gleich wie ein krichender wurm, der auf die grünen blätter steiget und dermaszen frieszet und darinnen herumbgehet, dasz den grünen blätern schmertzen und verderben zugefüget wird. Solches ist kein allmoszen.

61.

So ferne die natürliche mutter stürbet, so mangelt dem kinde der gemack in der zungen. So ferne der vater stürbet, so sind diesem kinde drey welten lauter finsternisz. Wenn dasjenige kind stürbet, das unter allen andern das vornehmste und liebste gewesen, so ists eben als wenn in des vatters haupt ein donnerkeil gefallen wäre. So ferne das weib stürbet, so ists für den mann eben als wenn sein haupt wäre auf stücken gesprungen.

62.

Ob einer in dieser welt gleich viele unverständige, unvernünfftige und thörigte kinder gebühre, davon man nichts mehres als nur allenthalben einen glantz und schönheit sehen kan, so kommt solches doch lange noch nicht demjenigen gleich, wenn einer nur ein kind gebühret, das da nach dem gesetz lebet und wandelt. Denn eben als wie zwar am himmel viele sterne scheinen und gläntzen, aber doch nicht dem monde gleich kommen, also ist es auch herinnen beschaffen.

63.

So bald als man denjenigen reichtum siehet, davon viel Rühmens gemacht wirdt, also bald wird man von der liebe und begierde desselbigen eingenommen. So bald als man die ungerechten sünder nur siehet, also bald wird in uns die sünde verursachet. So bald man eine gute blume ansichtig wird, also bald überkommt man auch einen guten geruch : also gleichfals, so bald man nur grosze und weise leute ansichtig wird, so folget gleich daraus die seeligkeit.

---

[1]) Viell. Tamil kāravalli. [2]) Tamil vaṇḍu, „beetle".

64.

Derjenige reichthum, den die sünder in dieser welt gesucht haben, der ist lauter strafgold. Denn dieses komt allein zu nutz dem feuer, den dieben, denen feinden, der kranckheit, dem teuffel, denen täntzern und täntzerinnen, und also solchen leuten, die also arbeiten und nichts als sünde ausüben. Nicht aber komt dergleichen zu nutze denjenigen weisen und verständigen leuten, die voller gnade Gottes, voller gelaszenheit, voller guten arth und voller liebe seijn.

65.

Tchentamarei [1]), eine rothe waszerblume von tausend blättern, die wartet immer wenn die sonne aufgehet (sintemahl sie alsdann allein blühet, hingegen aber beij untergang der sonnen wieder zufället); Kuwaleiyanada [2]), eine blaue blume, die wartet immer wenn der monden aufgehet (in dem sie alsdann aufblühet, und mit dem schein des mondes alsdan wieder zublühet); die fliegende würme warten immer, wenn doch endlich die blumen aufblühen werden (sintemahl sie aus selbigen ihre nahrung saugen): also sollen gleichfals die schüller Gottes immer warten und hoffen, wenn ihnen die gnade gottes endlich aufgehen wird.

66.

Ob man das gold auch noch so sehr schlagen martern und auf kleine stücken hauen solte, so verlierts doch nicht seine natur. Ob man den zuckerbaum [3]) auch auf noch so kleine stücken zerhauen und in die zuckermühle werfen solte, so verliehret er doch ebenfals nicht seine natur. Wenn man das sandelholtz [4]) auch gleich auf noch so viele kleinen stücken zertheilete, so verliehrets dennoch nicht seine natur. Wenn man die milch auch noch so sehr einsüden liesze, so verliert sie dennoch nicht ihre lieblichkeit. Wie nun diese dinge ihre natur nicht verlieren, ohneracht dasz übel mit ihnen verfahren wird: also gleichfals verliehren die weisen und wohlgelehrten leute ihre gute arth und natur nicht, uneracht dasz sie auch in das allergröszte elend gerathen solten.

67.

Die schöne an dem wohlsingenden vogel Kuil ist seine stimme. Der weiber ihre schöne ist, wenn sie ihren mann an gottes stelle zu seijn erkennet, und nach keinen andern mannspersohnen sich umbsehen. Der wohlgelehrten und weisen leute ihre schöne ist, wenn sie gegen Gott eine hertzliche liebe hegen; derjenigen leute ihre schöne, so da in der verlaumung [5]) stehen (oder so da ohne liebe sind gegen das zeitliche) ist die geduld.

---

[1]) Tamil śĕn-tāmarei, „the red lotos". [2]) Der Tamil-text hat alli, Nymphaca rubra; kuvalaya ist der blaue Lotos. [3]) karambu, zuckerrohr. [4]) śandanam. [5]) unsicher!

68.

Es ist nicht gut, dasz die guten weisen leute in der welt diesen und jenen etwas guttes oder böses sagen, jedoch so ferne sie dergleichen sagen müszen, so haben sie folgende historie hierbeij zu mercken. Denn als ehemahls vordiesem der könig über die küste Cormandel[1]) sahe, wie alles fluszwaszer als ein wirbel sich in den abgrund hinunter drehete, wurde er sehr bekümmert, gedenckende dasz seinem lande wohl eine grosze theuerzeit zustoszen würde. Befohl demnach, dasz seine räthe möchten zurathe gehen, und sagen wie er dergleichen abhelffen könte. Selbige seine räthe gedachten hin und her, sagende dasz irgends an einem orte ein vornahmer prophet und heyliger mann wäre, welche man hören müszte. Dieses hielte der könig für wahr, ging hin zu selbigen propheten, faltete die hände und bätete ihn an, und gab demüthiger weise selbige worte zu erkennen. Derselbige heylige prophet sagede: so ferne in dergleichen flusz entweder ein solcher mensch springe, der da haarzopffen hätte, oder einer, so einen kronenkopf hätte, so würde er gestopfft werden. Als das der könig hörete und an seine gerechtigkeit gedachte, so verordnete er alles wohl in seinem lande, betete die gottheit an am strande desselbigen fluszes, und sprang selbsten in denjenigen schlund, der sich gantz im abgrund herunter drehete. Der heylige prophet gedachte, ist dieses nicht durch mich hergekommen, dasz er dahin gesprungen sey, sprang also zugleich selbsten hinunter, sodasz alle beyden sturben. An demselbigen orte wuchs nachmahls das zeichen gottes in die höhe. Derselbige ort ist alsdan nachmahls Diruwalantschuri[2]) genennet, und gottes ort geworden; dahero ist es nicht gut dasz man einen allezeit gutes oder böses entdecke.

69.

Diejenige erlernte wiszenschafft, so in dieser welt bey frommen leuten angetroffen wird, dieselbige lernet sie meiden alle unzucht und hurerey und verursachet bey ihnen gute holdseeligkeit, gerechtigkeit, wohlgeartete natur, geduld und eine liebe zu alle dem, was das leben hat, auch lehret sie ihnen unterscheiden den innerlichen leib von dem leben, so dasz sie in diesen die gottseeligkeit ausüben, wodurch ihnen denn ein unzehliges wohlseijn und gute heyrath wiederfahren wird, daraus endlich die seeligkeit entstehen wird. Hingegen aber die erlernte wiszenschafft, so da bey dem bösen und gottlosen angetroffen wird, dieselbige verursachet bey ihnen lauter unreinigkeit und hurerey, wodurch alle jetzt erzehlte güter verlohren werden, sodasz sie in allerley greuliche unzucht fallen, und endlich zur höllen gehen werden.

70.

Obschon bey den bösen leuten in der welt grosze wiszenschafft ist, so kan man doch nicht sagen, dasz sie weise leute seyn, noch sich zu ihnen

[1]) Der Tamil Text hat śōźarāśaṉ. [2]) Tamil: tiruvalañśuźi, „the name of a town on the Kāveri, from a whirlpool in the river; the subject of a legend"; valañśuźi bed. nämlich „a curl to the right": ein wirbel.

nahen. Denn obgleich an dem ort der mit gifft angefülten höllen auch ein noch so guter und kostbahrer edelgestein zu finden wäre, so wird sich doch niemand getrauen dahin zu gehen um selbigen zu hollen. Also ists auch mit einer gottlosen wiszenschafft beschaffen.

71.

In dem walde der vielen städte und der welt, und der gedancken, sind die augen der weibspersohnen als wie die gifftigen dornen, die allenthalben gantz dichte beysammen häufig angetroffen werden: welche arth dornen, soferne sie stechen, ist kein vermögen mehr zu leben. Dahero musz einer, der da zu seinen jahren gekommen ist, und in ernstlicher bestrebung stehet, dieses wohl überlegen; und weil es ja wegen des fells unsers fleisches nicht anders sein kan als dasz man von solchen dornen gestochen werden musz, so soll er vermöge eines pristers diesen leib, durch weisheit eben also abfehlen, als wie eine schlange ihre haut abzuziehen pfleget, und in der weisheit standhafftig sein, sodasz er nachmahls in dieser weisheit dergleichen fell nicht wieder anlege, sondern stets fürsichtig wandele.

72.

Diejenigen, so da gantz und gar mit begierde zum reichthum eingenommen sind, die haben keinen prister, sie haben keine freunde und auch keine eltern, ja, sie haben auch für ihren groszen hunger keine wohlschmeckende gerüchte. Ein tichter und poet hat keine gesundheit und auch keinen schlaff, diejenigen so sich auf die hurerey legen, haben keine furcht.

73.

Es geziehmet sich nicht, dasz man in dieser welt denjenigen bösen leuten platz und raum vergönnet, so da von keinen guten wege wiszen. Soferne man ihnen aber ja einen raum und platz verstattet, so wird hirdurch dem priester, seinen nahen anverwandten und ihm selbsten grosze betriebnisz wiederfahren. Hierzu wil ich eine historie erzehlen, denn vor diesem wahren auf einem berge sehr viel A n n a s-vögel [1]) (diese vögel halten die M a l a b a r e n sehr heylig, wie wohl sie keinen in der welt antreffen, sondern halten dafür, dasz sie allein im paradisz seyn, darbey sagende, dasz B r u m m a ihr abgott, auf einem solchen vogel als auf einem wagen zu fahren pflege), die dahin gekommen umb ihre nahrung zu suchen und verweileten auf selbigem berge offt bisz in die späte nacht hinein; auf demselbigen berge konte niemand steigen. Eben zu selbiger zeit hatte einsmahls eine krehe zu abend ihre zeit verseumet und kam an denjenigen ort, allwo die A n n a s vögel wahren und zwar des nachts um zehn uhr, die A n n a s-vögel bittende, dasz sie ihr daselbsten einigen platz vergönnen solten. Unter selbigen war denn ein wohlverständiger A n n a s vogel, der da sagete, dasz

[1]) Tamil a n n a m, Schwan.

alhier kein platz für sie wäre. Hierzu antworteten die andern A n n a s vögel wie es ja nunmehro schon in der zehnden stunde wäre, dahero sie wohl bleiben könte. Hierauf sagete der verständige A n n a s vögel: es geziehmet sich nicht, dasz man den bieszen [1]) leuten raum verstattet. Aber alle A n n a s vögel sageten, dasz die kreh bleiben solte. Dieselbige kreh, als sie dazumahl des nachts schlaffen gehen wolte und von der frucht des lundenbaumes gegeszen hatte, so schmeisz sie ihren koth davon in eine spalte desselbigen berges und floh davon; der saame von dem kothe ging auf, wurde zu einem groszen baume, der da seine wurtzel hinunter schlug, sodasz einer so da im walde wohnte, offtmahls sahe, wie dasz dergleichen fest in der erde stünde und ein gutes hülffsmittel für ihm wäre. Stieg dahero an denselbigen wurtzeln hinauf und fing alle diejenigen A n n a s vögel welchen er nur duhnen stellete. Dahero, weil sie nicht des weisen rede gehöret hatten, so musten alle A n n a s vögel ihr leben verliehren: also gleichfals weil man weisz, dasz so ferne man den bösen und gottlosen leuten platz und raum vergönnet, es wohl gar bisz zum leben kommen kan, so soll dann auch niemand ihnen raum oder einigen platz verstatten. Was anlanget den verstand und meinung dieser erzehlung, so ist selbige diese, dasz man sich nicht sol zu den bösen leuten nahen, sondern der weisen leute ihre rede hören. Soferne aber die guten leute sich zu den bösen gesellen, so werde unglück darauff erfolgen.

74.

Was anlanget der bösen falschen leute ihre natur, so gedencken sie eines im hertzen, das ander reden sie mit dem munde und in ihren wercken thun sie wiederumb etwas anders, sodasz solchergestalt ihre natur dreyfach ist. Was aber anlanget der frommen leute ihre natur, so gedencken sie eines im hertzen und reden auch dasselbige mit dem munde und übens auch aus in ihren verrichtungen, sodasz sie auszer dem im gringsten nicht anders meynen [2]).

75.

Ein köstlicher edelgestein für die wohl erleuchtete versamlung unterschiedlicher persohnen sind die weisen und klugen leute. Die schöne des groszen und sehr weiten himmels ist die Sonne. Die schöne des bettlagers für die männer ist eine wohlgestalte wohlgearthete und tugendsame frau und der edelgestein eines hauses sind die weisen und verständige kinder.

76.

Es [3]) kam das waszer bey sehr guter Milch in verwahrung. Als denn solche milch zum waszer sagete, es solte sich nicht fürchten, und es zu sich einnahm, sodasz selbiges insgesamt sein eigen würde, da nam man die

---

[1]) D. h. „bösen". [2]) S. Einleitung, S. 6. [3]) S. Bhartṛhari II. 67, Böhtlingk, Chrestomathie, S. 201, Z. 13.

selbige milch, sätzte sie ins feur und kochte sie; als dan kochte das wasser gantz ein; welches die milch wuste, bey sich gedenckende: sol ich wohl dasjenige tödten, das zu mir in die verwahrung kommen ist, wurde dahero erzörnet, sagende: ich will zur stunde das feuer verderben, stieg also auf und als es übersod, so dämpfften sie wiederumb die dabey stehende leute mit dem alten waszer. Da gedachte die milch: es ist der meinige wiedergekommen, gab sich also zufrieden und sung wieder. Also gleichfals, wenn sich einer wegen seines elenden zustandes, bey frommen und guten leuten in verwahrung begiebet, so werden solche gute leute zu ihm sagen, dasz er sich keinesweges fürchten solte, und ihn zu ihrer seiten nehmen, sodasz, ob ihm gleich einiges böses zustoszen möchte, er sich doch deszen nicht zu fürchten habe, sintemahl sie ihn werden helffen, wenn es auch ihr leben kosten solte.

77.

O! Ihr sünder! Ihr solt wiszen, dasz das hertz der schüler Gottes, so da die drey hoffärtige gottesverächter nahmens Mubburadrigöl [1]) schadlicher sey als das in der Glut stehende feuer (i.e. wenn man den schüllern Gottes was böses anthut, so wird ihr seuffzen für gott denenjenigen ein brennendes feuer sein, die solches böses ihnen angethan haben); denn das in der glut stehende feuer, so ferne man ein wenig davon entfernet ist, kan es einen nicht verbrennen, aber das feuer, so da im hertzen der schüller gottes ist, dasz leufft allezeit hinten nach, man mag gehen, in welche welt man will und sich verstäcken, wo man auch immer wil, dermaszen brennende, das dieszes leben stets aechtzen und seuffzen musz. Dahero geziemet sichs nicht, dasz man dem hertzen der weisen leute einige betrübnisz verursache.

78.

Soferne sich die heiligen und unschuldigen leute zu denen verachteten menschen machen, so werden sie ihrer verachtung mit theilhafftig werden. Denn ob man gleich unter dem Palmenbaum milch trincken wolte, so würde es doch daselbsten kein guter platz sein (sintemahl einjeder bedencken würde, S ij e r von selbigem baume trincke, und lust hätte sich voll zu sauffen); dahero wird man auch nicht sagen können, dasz es milch sey gewesen (darumb, weil es unter einem solchen baum ist getruncken werden, darunter sonsten die starcke S ij e r pfleget getruncken zu werden, welcher tranck der farbe nach wie mulcken auszsiehet, und fast einen geschmack hat als wie wein.)

---

[1]) Tamil muppurādigaḷ: „Die Beherrscher der drei Städte": „the three cities or castles of iron, silver, and gold, floating in the sky one above another; destroyed by Śiva for embracing the Jaina tenets". Ihre Namen sind Kamalaṉ, Kamalāṭśaṉ, Viśśuvamāli (Winslow).

79.

Diejenigen sündhafftigen böse leute, deren leib von dem fette der sünden gleichsam schmiltzet, die mögen die heylige erklärung des gesetzes, so da eine tugend-Lienie ist, lernen wie sie ijmmer wollen ; so werden sie doch das gringste nicht in sich behalten können, sondern alles wieder ausgeben. Denn eben wie ein hund, wenn er gute frische kuhbutter eintrincket, solche nicht verdauen und bey sich behalten kan, sondern wieder ausspeigen musz, also ist es auch mit denen sündhafftigen bösen menschen.

80.

Wenn von einem bürger ein mädgen gebohren wird, so gedencket der vatter dasselbige mädgen einem guten künstler zur heyrath zu geben. Die freunde und nahe anverwandten gedencken selbiges einem solchen zu übergeben, der aus einem guten geschlecht ist. Dasselbige mädgen aber ist begierig eines schönen mannes frau zu seyn.

81.

Die fliege flieget in der welt stets herumb und suchet reife beulen, schwäre oder schaden am leibe. Ein könig gehet herum, und suchet, wo er reichthum möchte finden. Diejenigen dummen leute, so müszig einher gehen und die weisheit des gesetzes nicht gelernet haben, die stehen in steter begierde, unruhe und aufruhr anzurichten ; die groszen gelehrten leute stehen in steter liebe, freundschafft und liebe anzurichten.

82.

Sobald eine jungfer mit schönen vollen haaren nur ein kind gebühret, so ist ihre schöne weg ; also gleichfals wenn diejenigen weisen leute, so alle gelehrsamkeit gelehrnet und sich selbsten erkennet haben, nur etwan von einem etwas verlangen (nehmlich unbilliger und sündlicher weise), so ist ihre gehabte heiligkeit verlohren.

83.

Soferne man bey einer schlavin schläfft, so wird man beydes die zucht als auch sein gut geschlecht verliehren. Soferne man bey einer gemeinen hure schläfft so wird man das glück und auch den reichthum verlieren. Soferne man etwan eine witwe anrühret, so wird man sich das leben verkürtzen, und soferne man eines andern mannes weib anrühret, so werden alle güter eine andere herberge nehmen.

84.

Die bosheit dieser zeit ist also beschaffen, dasz soferne etwan einige wollen die wahrheit sagen, so sind sie jederman verhaszt und feindlich,

ihre worte werden auch nicht gehöret. Hingegen aber wer unwahrheit und lügen redet, dasselbige ist güldig und ein solcher wird jedermans freund werden, man wird auch seine rede mit einer groszen annehmlichkeit anhören. Hierzu wiel ich ein exempel anführen. Denn die süsze Kuhmilch und büffelmilch, soferne man sie verkauffen wil, musz man von hause zu hause herum gehen. Hingegen aber daszjenige starcke getränckе, das einen recht toll und voll macht, und die Sür vom Palmenbaum, solche mögen in einem winckel sein, wo sie immer wollen, so weisz man doch dahien zu gehen und selbige selbsten zu suchen und zu erlangen.

85.

Die gutten und frommen leute sollen sich nicht nahen zu denjenigen bösen leuten, die ohne zwiern der heyligkeit und ohne zucht sind. Soferne sie sich aber zu ihnen nahen müszen, so sollen sie sich nicht also zu ihnen nahen, dasz sie zugleich ihrer unreinigkeit und bosheit mit teilhaftig werden. Den wenn des nachts mitten im lahe des schlangennestes ein strick von strohe lieget, so wird man meinen, dasz selbiger strick eine schlange sey und sich hefftig davier entsetzen. Also gleichfals sol man gedencken wenn man bey böszen leuten ist.

86.

In dieser welt wandeln so wohl weise und gelehrte als auch unweise und ungelehrte leute ; wenn man diese zweyerley arten so oben ansiehet, so scheinen sie eines zu sein. Diese können an der guten beschaffenheit des leibes nicht erkant werden, auch vermag man nicht einem jedweden gebührende ehre zu erweisen, es sey denn dasz wir auf ihre worte und auf ihr leben wohl acht haben und selbiges recht einsehen lernen. Hierzu wil ich ein exempel sagen. Denn die krehe und der wohlsingende vogel Kuil sind an der farbe einander gantz ähnlich, aber den unterscheid musz man an der stimme erkennen lernen.

87.

Gleich wie man demjenigen löwen, so da den in der wildnisz lebende elephanten friszet, eine falle leget, ihn fanget, an einen gewiszen ort führet und anbindet, auch von den hunden beiszen läszet, also gleichfals wird offtmahls in der wildnisz dieser welt derjenige, so da recht herrische löwensarth an sich hat, von den augen der weibespersohnen gleich wie mit einem netze überdecket und gefangen und mit dem strick der liebe an einen gewiszen ort recht fest angebunden, und nachmahls von weibe, kindern, freunden und eltern gleichsam als wie von hunden gebieszen. O wehe, siehestu das wohl, o du Sünder !

88.

Wenn einer dasjenige mittheilet, was er vermag ehe als er von jemand darumb gebehten wird, so ist dieses ein vornehmes allmosen. Solches ist gut

wenn einer etwas mittheilet ; nachdem ihn einer gebehten hat, so ist solches nicht gut. Wenn einer kommt und manchen tag schon gebeten hat, es aber immer aufschiebet mit den worten : ich wil es geben, und es endlich lange hernach giebet, so ist solches sünde.

89.

Wer aus liebe zu seinem prister diese drey dinge thut, nehmlich dasz er ihm erzeige geldhülffe, mündliche hülffe und hülffe am leibe, der ist ein guter und frommer mensch. Wer ihm aber nur hülffe leistet an gelde und mit dem munde, der ist ein unverständiger mensch. Wer aber ihm nur blosz und alleine hülffe am gelde erweiset, der ist ein sünder. Also wird in dem gesetz gottes gesaget.

90.

Wenn ein frommer mensch einigen etwas geben wil, so giebt er eben so, als wie der Palmeerbaum zu geben pfleget. Ein einfältiger giebt eben, als wie ein kockersbaum zu geben pfleget. Ein sünder giebt eben, als wie ein feigenbaum zu geben pfleget.

91.

Die groszen weysen leute sollen niemahls etwas von eines hand annehmen, selbsten aber stets einen jedweden geben und mittheilen. Denn gleich wie der baum Kadbagadaru [1]) (ist im paradiese und giebet alles was man nur begehret) und der teich Tschankanidi [2]) (welches gleichfals in der andern welt ist und lauter erwünschte glückseeligkeit geben soll) und die welcken stets jederman geben und von niemand etwas nehmen: also gleichfals soll es auch mit denen groszen weisen leuten beschaffen seyn.

92.

Der sonnenschein in dieser welt brennet sehr hefftig, das feur brennet noch hefftiger als der sonnenschein. Die rede derjenigen thoren und dummen leute, so nichts vermögen, brennet noch viel hefftiger und schädlicher, als der sonnenschein und das feur.

93.

Der mond, so da von einer gar angenehmen natur ist, führet in der welt eine kühle mit sich. Das friesche grüne abgehauene sandelholtz ist noch kühler als der mond. Fraget man aber was noch kühler sey als diese zwey, so sol man wiszen, dasz diejenigen guten und frommen leute, so da voller lieblichen weisheit sind, eine weit groszere kühlung mit sich führen als der mond und als das grüne friesche sandelholtz.

---

[1]) Tamil kaṙpadaru (Skt. kalpataru), vgl. no. 25.

[2]) Tamil śaṅganidi „Gold of the figure of chanks, one of the nine treasures of Kuvera or of Indra's world".

94.

Alle diejenigen bäume, so sich zu dem sandelbaume nahen, werden des sandelbaums geruch erlangen. Es wird auch der P a m p u s baum, so da nahe bey diesem sandelbaum stehet, deszen geruch erlangen, wo er ihn aber nicht annimt, sondern nur müszig und vergeblich daselbsten ist, so werden die andern sich mit ihm quetschen und reiben, sodasz hierdurch von sich selbsten feuer entstehet, das da nicht nur allein ihn selbsten wird verbrennen, sondern auch den nahe beystehenden sandelbaum und alle übrige bäume alle insgesambt, und wird alles wüste machen und verherren. Also gleichfals gehen mit den weisen groszen leuten beydes fromme als auch böse leute umb ; in diesem umbgang aber bekommen die frommen leute den geruch der weisen und wohlgelehrten leute und werden gleichfals solche leute ; aber diejenigen sündhafftige und dumme leute, so da den geruch der weysen und gelehrten leute nicht wollen annehmen, sondern nur vergeblich und müszig da stehen, die werden von den andern, so nicht müszig sein können, gequetschet und gerieben, sodasz dadurch ein zorniges feuer entstehet, das da zanck zwietracht und schlagereyen erwecket, dadurch sie nicht nur allein selbsten verderbet werden, sondern auch diejenigen frommen leute, die nahe bey ihm wahren, sammt allen andern, sodasz alles verwüstet und verheret wird, dahero sol man nicht nahe bey den thörichten und dummen leuten stehen.

KÓNDEI WÉNDEN

ODER

MALABARISCHE MORALIA

so da nach aussage der Malabarischen Poeten vor 750 jahren von der göttin der weisheit Auwiar genant, aufgeschrieben seijn sollen, bestehende in neuntzig versen oder sittenlehren aus der Malabarischen sprache im hochteutsche versetzet von

BARTHOLOMAEO ZIEGENBALG

seiner königl. Majestät zu Dennemarck und Norwegen etc.: verordneten Missionario unter den heyden in Ostijndien auf der küste Cormandel zu Tranquebahr

(Darauf folgt der Auftrag an den Kronprinzen von Denemarken, datiert 4 Sept. 1708).

VORREDE

Ich erinnere mich annoch dasz ich in meiner jugend die heydnischen bücher auf schulen mit sehr groszen verdrusz gelesen habe, stets umgehende mit der heiligen schrifft, als darinnen ich auch weit gröszere und höhere weisheit angetroffen, als in allen heidnischen schrifften, habe auch aus selbigen weit gröszere gelegenheit gehabt die wahre ethica und phisica zu lernen als etwan aus des Senecae oder Aristotelis praecepten hat geschehen können. Daher scheinet es fast wider meinen vorigen eifer zu seyn, dasz ich nunmehro selbsten einige heydnische bücher ans tagelicht bringe, die doch noch niemahls unter den Christen bekant gewesen sind, aber nachdem man biszhero gemeinet, als wären diese M a l a b a r i s c h e heyden ein recht barbarisches volck und machten so gantz keine reflexion auf die ausübung der tugenden; so hab ich dieses kleine büchlein aus ihrer sprache ins teutsche übersetzen wollen, um zu zeigen, wie diese heyden in ihrem leben offtmahls die allermeisten Christen zu beschämen pflegen. Es wird aber dieses büchlein in den schulen von den kleinen kindern auswendig gelernet, welches wenn es geschehen, so haben sie nachmahls noch weit höhere lebensreguln zu lernen, bisz sie endlich tüchtig sind in den reguln der weisheit und der vielfältigen disciplinen unterrichtet zu werden. Ihre poeten geben vor, dasz dieses büchlein nebst annoch viel andern, die ich auch in meiner bibliothec habe, von der göttin der weisheit sol gemachet seyn, die sie A u w i a r nennen. Solches, sagen sie, sey geschehen vor 750 jahren, da diese göttin sich unter den menschen wegen eines gewiszen verbrechens halben hat aufhalten müszen. Ob man aber schon solch fabelwerck nicht zu glauben hat, so musz man doch gestehen, dasz die reguln in diesem büchlein nicht eben wider die natürliche billigkeit streiten. Daher ich mich auch nicht befürchten darff, dasz diejenigen werden einigen schaden leiden in ihrem Christenthum, die selbige lesen möchten, sondern vielmehr zum tugendwandel dadurch aufgemuntert werden, aufdasz dermahleins an jenem gerichtstage die heyden sie nicht beschämen möchten. Hiermit ergeb ich den geneigten leser göttliche gnade und verbleibe seyn zu gebet und liebe verbundener

AUTOR.

1. Anneium bitáwum múnnari dévam.
Vater und mutter sind für den ersten Gott zu erkennen i. e. weil kinder nach der Malabaren ihre meynung zum erkentnis des allerhöchsten gottes in ihrer jugend annoch gantz untüchtig wären, so sollen sie ihre eltern so fürchten, lieben und ihnen gehorchen, als wenn sie gott für sich hätten.
(annei-y-um pidā-v-u mun̲-n̲-ári tĕyvam.
„The first objects of adoration are the father and mother".
„Our mother and father are the first known deities").

2. Áleiàm dóruwadèi schaláwu nándu.
Alle tage dreymal in die Kirche gehen und den gottesdienst abwarten, das ist sehr wohl.
(ālayan tŏźu-v-adu śala-v-u nan̲ŕu.
„To worship in a temple is pre-eminently good").

3. Íllaraṁálladu nállaramálla.
In einem frembden hause ohne seinen eigenen ist nicht gut wohnen.
(illaŕam alladu nallaŕam an̲ŕu.
„That which is not domestic virtue, is not proper virtue" aber Ziegenbalg hat andere Lesart am Ende).

4. Jàr déddel tiar kolluwer.
Alle dasjenige was neidische und geitzige leute erwerben, das wird von bösen leuten beraubet werden (darumb weil sie davon ihren armen nechsten nichts gutes gethan haben).
(īyār tēṭṭei-t-tīyār kŏḷḷuvar.
„What misers have hoarded, the wicked will consume").

5. Úndi tschurúnkudel bándikkáragu.
Dem leibe nach gantz wenig eszen, das ist sehr gut für den magen.
(uṇḍi śuruṅgudal pĕṇḍirkkaźagu.
„It is becoming in a woman to eat little".
„Moderation in food is an ornament to women".
Ziegenbalg hat die variante paṇḍi: „magen").

6. Urundèn bageickìl wérunden kerûm.
So ferne man sich allenthalben im gantzen lande feindschafft macht, so wird man gäntzlich mit den wurtzeln auszgerottet werden.

(ūr-uḍaṉ pageikkil vēr-uḍaṉ kĕḍum.
„One who lives contentiously with his fellow citizens shall be rooted out".
„To hate one's fellew citizens brings complete ruin").

7. Ennum erúddum kánnenáddagum.
Rechnen und schreiben ist den menschen eben als ein auge.
(ĕṇ-ṇ-um ĕźuttuṅ kaṇ-ṇ-ĕṉa-t-tagum.
„Arithmetic and grammar may be regarded as eyes".
„It is proper to call numbers and letters two eyes").

8. Ewámakköl múwamarúndu.
Leute so da nichts von der huhrerey wiszen, deren natur ist als eine schöne milch, so niemahls sauer wird.
(ēvā makkaḷ mūvā marundu.
„Sons who need not be directed (by their parents) are a continuous comfort to them".
„Children who do not require to be directed (by their parents) are like unfailing ambrosia").
Ziegenbalg weicht ab (marundu bed. auch „Nektar").

9. Aijam búkkum tschéiwana tsché.
Ob man auch betteln gehen solte, so musz man doch allzeit guttes thun.
(eiyampugiṉ-uñ śĕyvaṉei śĕy.
„Though yo go a begging, perform your duties"
„Though you are reduced to beggary, do your duty").

10. Óruwenèi báddi óragáddiru.
Ein weib sol nur einem vertrauet sein und im hause bleiben.
(ŏruvaṉei-p-paṙṙi-y- ōr-agattiru.
„Rely on one man and stay in one place").

11. Odelìnánde wédier korukkam.
Lesen, predigen, beten und dergleichen dinge verrichten, das ist rechte geschicklichkeit von Bramanen und pristern.
(ōdaliṉaṉṙē vēdiyarkkŏzukkam.
„Virtuous conduct in a brahman is better than the recitation of the vedas").

12. Aúwiam péschudèl ákkáddukkariwù.
Böse und schädliche rede verursachen verlust des geldes.
(auviyam pēśudal ākkattiṙkaźivu
„Envious talk brings destruction to one's wealth").

13. Akkamum káschum tschíkkena deru.
Gold und edelgesteine solt du mit billigkeit verdienen.
(aḫkam-uṅ kaśuñ śikkĕna-t-tēḍu.
„Seek corn and money carefully").

14. Kádbena báduwadu tschóddirampámel.
Rede nicht zweyerley und verkehre auch nicht dasjenige, was du einmahl geredet hast.
(kaṙpĕn̲a-p-paḍuvadu śŏṙṙiṙampāmei.
„It is considered becoming in a wife not to disobey her husband").
Z. weicht ab.

15. Kawel táne páweierkkárugu.
Die schöne der weiber ist, wenn sie ihren männern unterthänig sind.
(kāval tān̲ē pāveiyarkkaźagu.
„The preservation (of their chastity) is the ornament of women").

16. Kiddorágilum weddena marà.
Dasjenige was man nicht bekommen kan, das sol man bald aus dem gedächtnis laszen.
(kiṭṭatāgil vĕṭṭĕn̲a maṙa.
„Renounce at once what is difficult of attainment").

17. Kiroragilum tárawurei.
Ob man gleich gantz niedrige und gringe leute für sich haben solte, so musz man doch demüthig gegen sie reden.
(kīźōr āyin̲un[1]) tāźa-v-urei.
„Though they be inferiors, speak gently to them").

18. Kúddam parkíl tsuddamillèi.
So ferne man alles so genau nehmen wil, so wird man keine freundschafft haben.
(kuṙṙam pākkiṙ śuṙṙam illei.
„If you are censorious, you will gain no friends").

19. Kúrienágilum wíriam péschen.
Ob einer auch der mächtigste und gelehrteste seyn solte, so sol er sich doch nicht selbsten rühmen.
(kūrampāyilum vīriyam pēśēl.
„Though your arrow be sharp, do not boast of your valour").
Ziegenbalg weicht ab.

---

[1]) Var. āgilun.

20. Kéduwadù tschèil wúduwada karum.
Wenn man böses zu thun vermögende ist, und gleichwohl selbiges unterläszet, so ist solches eine wohlthat oder gut werck.
(kēḍuvadu śĕyyiṉ viḍuvadu karumam.
„If your friend behave badly, it is your duty to abandon him").
Z. stimmt nicht ganz.

21. Kerdálúrudi kuddamirámel.
Wenn man etwas peynliches will reden, so musz man nicht einen hauffen leute zusammen kommen laszen.
(kēṭṭil uŕuḍi kūṭṭum uḍeimei.
„Courage in adversity recovers lost property").
Ziegenbalg hat eine abweichende Lesart.

22. Kéiporùl dánnil mei porùl kálwi.
Wissenschafft ist ein weit bessere und wahrhafftiger reichthum, so man in händen oder kasten hat.
(keip-p-pŏruḍ-aṉṉiṉ mey-p-pŏruḷ kalvi.
„Learning is better than money in hand").

23. Koddawèn aridèl úddiraddudawi.
Soferne man dem Könige getreu und aufrichtig dienet, so wird man zu seiner zeit gute beförderung haben.
(kŏŕŕavaṉ aŕidal uŕŕiḍattudavi.
„Acquaintance with the king is a great help in time of trouble").

24. Kòl tscholli kurali káddadanerúbbu.
Ein fuchsschwäntzer übel-angeber ist eben als der wind gegen das feuer.
(kōṭśĕvi-k-kuŕaṉei kāŕŕudaṉ ĕruppu.
„Scandal into the ear of a scandal-monger is wind to fire").
Ziegenbalg scheint eine abweichende Lesart zu bieten.

25. Kāuwwei tscholli ewwerum bagèi.
Soferne man einem die wahrheit saget, umb ihn von bösen abzumachen, so wird man jedermans feind sein.
(kauvei śŏlliṉ ĕvvarukkum pagei.
„Speak of faults and be hateful to all").

26. Tschándadikkárugu wandu tscheiámel.
Der kinder schönheit ist, wenn sie ihren eltern gehorsam sind und das böse unterlaszen.
(śandadikkaźagu vandiśeiyāmei.
„It is an ornament to a family that there be no case of barrenness in it").
Ziegenbalg hat abweichende Lesart vor sich gehabt.

27. Tschantòrén kei íntorkáragù.
Diejenigen so da weise und gelehrt sind, dieselbigen sind denen eltern eine rechte ehre.
(śāṉṙor ĕṉkei-y-īnṙōrkkaźagu.
„Calling a child learned is an honor to its parents".
„The report that we are noble is an honour to our parents").

28. Tschúnaddei póni dáwaddùkkáragu.
Die schöne oder das beste theil der busze ist, wenn man von der bosheit abläszet.
(śivattei-p-pēṇiṙṙavattiṙkaźagu.
„The beauty of penance is to secure eternal bliss").
Ziegenbalg's rezension muss irrig sein, da jedenfalls der Vers mit śi- anfangen soll; vielleicht liegt Schreibfehler vor und ist tschiwaddei am Anf. zu lesen.

29. Tschíreiddéri éreiddéru.
Nachdem man reichthum erlanget hat, so sol man auch seine freunde bedencken.
(śīrei-t-tēḍiṉērei-t-tēḍu.
„If you seek to live comfortably, seek the plough").
Ziegenbalg weicht ab.

30. Tschúddaddukkáragu tschúrawiriddel.
Die schöne und vortrefflichkeit der freunde ist, wenn sie in unglück mit aushalten.
(śuṙṙattikkaźagu śūźāv-iruttal.
„It is beautiful for relations to dwell together").

31. Tschúdum wadum wédanei tschéum.
Doppeln [1]) und haddern verursachet schmertzen.
(śūdum vādum vēdaṉei śĕyyum
„Gambling and disputing cause trouble").

32. Tschéidawàm marandàl kéidawamálum.
Soferne man seine tägliche busze vergiszet, so wird man sich alles seines habes und gutes verlustig machen.
(śĕydavamaṙandāṙ keidavam āḷum.
„If you cease to practise religious austerities, you will be under the power of illusion").

33. Tschémam búkkum jámmadduránku.
Des tages schlaffen ist nicht gut, wil man aber des nachts schlaffen, so sol man in einem gemach verwahret werden.

[1]) D.i. würfeln, holl. dobbelen!

(śēmam puginuñ śāmatturaṅgu.
„Though you be in prison, sleep only three hours").
Z. scheint abweichende Lesart zu bieten.

34. Tschéiena dirindum āyamittùn.
Ob man auch auf den bergen oder in der einöde seine wohnung habe, so soll man doch nicht vergeszen almosen zu geben.
(śei-y-ŏttirundāl eiyam iṭṭuṇ.
„If you possess wealth, give alms, than eat").
Z. hat abweichende Lesart.

35. Tschókker énber áddam podiwèr.
Leute die zwar immer von der seeligkeit reden, und darnach fragen, auch andere darzu vermahnen, aber gleichwohl ihr hab und gut verwahren und niemand nichts mittheilen wollen, dieselbigen werden niemahls die seeligkeit erlangen.
(śŏkkar ĕnbavar attam pĕŕuvar.
„The pure will obtain golden benefits"
„The pure-minded will attain the right way"
„Ceux qui sont bons, obtiendront des richesses").
Hat Z. dieselbe Lesart vorgelegen?

36. Tschómper énber enkidiriwer.
Die faulen und trägen gehen stets herumb mit ächzen und klagen.
(śōmbar ĕnbavar tēmbi-t-tirivar.
„Lazy people will be wandering about in distress").

37. Dándei tschòl mìkka mándiramillei.
Es ist kein gröszeres und verbindlicheres gebot, als des vaters wort und rede.
(tandeiśŏn mikka mandiram illei.
„No precept is better than that of a father").

38. Taijèi tschiránda kóilumillèi.
Es ist keine vornehmere Pagode oder kirche als wohl die mutter sein mag (i. e. kinder wenn sie ihrer mutter gehorsam sein, können weit mehres lernen als wenn sie gleich immer in die kirche gingen, aber gleichwohl in ihrem ungehorsam verharreten).
(tāyiŕ śirandŏru kōyil-um illei.
„No word is like that of a mother"; anders Z. aber vielleicht hat er zum Teil recht, da kōyil = ālayam ist).

39. Díreikadèlórium dirawiam déru.
Reise über das wilde Meer und suche reichthum (i. e. lasz dirs recht sauer werden soferne du etwas für dir bringen wilst).

(tireigaḍal-ōḍiyum tiravyam tēḍu.
„Obtain riches even by going on the tossing sea").

40. Tirá kóbam páramurium.
Soferne man stets zornig ist, wird man sich groszen schaden verursachen.
(tīrā-k-kōbam pōrā muḍiyum.
„Implacable anger will end in a fight").

41. Dudiá pontìr madiìl nerubbu.
Eine böse frau ist eben als wie feuer im busen.
(tuḍiyā-p-pĕṇḍir maḍiyi(l) nĕruppu.
„The wife who feels no sympathy for her husband, is like a fire hidden in his clothes").

42. Túddum pontìr kúddenaddágum.
Eine frau so ihrem manne übel nachredet, ist eben als der abgott Emen (der beim sterben die seelen abholet und für gericht führet).
(tūŕŕum pĕṇḍir kūŕŕĕnattagum.
„The wife slandering her husband, is like Yama").

43. Devam tschírikeidawamálum.
Soferne man so lebet, dasz gott erzürnet wird, so ist das opffern und alle euszerliche busze vergeblich.
(tĕyvañ śōŕiŕ keidavamāḷum.
„When the god is angry, the penance is nullified").

44. Derá darikkìl paramudiùm.
Steds verthun und verzehren, und nichts erwerben, ziehet groszes armuth nach sich.
(tēḍādaźikkiŕ pāḍā muḍiyum.
„If you spend what you have earned, you will suffer".
„Squandering without gaining will end in ruin").

45. Dēium máschium weiakadduranku.
In Januario und Februario sol man in dem hause schlaffen (sintemahl alsdann des nachts ein ungesunder thau fält).
(tei-y-um māśi-y-um vei-y-agattuŕaṅgu.
„In the months of January and February sleep in a house thatched with straw").

46. Tóru tún tschúweiilúru túnninidu.
Es ist weit beszer seine nahrung durch den ackerbau suchen, als durch dinst groszer herrn.
(tŏźudūṇ śuveiyiṉ uźudūṇ iṉidu.
„Sweeter is food obtained by ploughing than by serving").

47. Toranóduméramei peschen.
Man sol keine klage führen über seinen gringen zustand auch nicht einmahl bey seinen besten bekanten und Cammraten [1]).
(tōźanōḍum ēźeimei pēśēl.
„Disclose not your weakness even to your friend").

48. Nádenkum wára ketónnumileì.
Soferne das gantze land in gute flor und wohlseyn stehet, so hat jederman deszen nutzen.
(nādĕṅgum vāźa-k-kēḍŏṉŕum illei.
„If all the country prospers, there is no indigence").

49. Níddakkaddèl tschóddirampámel.
Ob man gleich alle tage betete, lesete und dergleichen heylige verrichtungen ausübete, so musz man doch nicht gedencken als thäte man zu viel, und als könte man es wohl auch ein wenig unterlaszen und seines fleisches bequemlichkeit gebrauchen.
(niŕka-k-kaŕŕal śŏŕŕiŕam pāmei.
„To learn to purpose is not to fall in speech").

50. Níragàm porúndia áragáddiru.
Lasz deine wohnung an denjenigen ort seyn wo stets pfleget das fluszwaszer zu kommen (dadurch die feldfrüchte ihre erfrischung und wachsthum bekommen).
(nīr-agam pŏrundiya-v-uragattiru.
„Reside in a place where there is plenty of water").

51. Núnnia kárumàménniddúni.
Ehe man eine wichtige sache thun wil, sol man selbige von hinten und fornen wohl erwegen.
(nuṇṇiya karumam ĕṇṇi-t-t-uṇi.
„In entering upon a delicate affair, reflect well").

52. Núlbàlawariṅdu tschileigaddórugù.
Soferne man allerley wiszenschafft des gesetzes gelernet hat, wird man tugendhafftig leben können.
(nūṉmuŕei tĕrindu śīlattŏźugu.
„Search the books on morals and walk accordingly").

53. Nénschei olídda wánschagomillei.
Es ist kein betrug noch falschheit, davon das hertz nichts wisze (i. e. alle laster kommen aus dem hertzen).

---

[1]) Z. hat hier einen Spruch übergangen:
nal-l-iṇakkam alladallaŕ paḍuttum.
„Friendship that is not good will lead to trouble".

(nĕñśei-y-ŏn̲ittŏru[1]) vañśagam illei.
„There is no fraud in which the heart is not concerned").

54. Néra nonbu tschíra gádu.
Das fasten ohne wehethuung des leibes hat keinen Nutzen.
(nērā nōn̲bu śīr āgādu.
„Vows, it not duly performed, will be of no use").

55. Neiorágilum nóiaurèi.
Ob man gleich ein noch so groszer herr wäre, so soll man doch gantz demüthige rede führen.
(neibavar ĕnin̲-um nŏyya-v-ureiyēl.
„Speak not harshly even to a beggar").

56. Noiòrén bawér wéiòr áwer.
Diejenigen so für schlecht und gring gehalten werden, sind nicht allezeit wircklich schlecht und gring; sondern diejenigen, so böses thun, sind in der that schlecht und gring.
(nŏyyavar ĕn̲bavar vĕyyavar āvar.
„The weak may become strong").

57. Nón badénbadu konnu dirinámel.
Das wird ein fasten genent, wenn man nichts lebendiges tödtet noch iszet.
(nōn̲bĕn̲badu kŏn̲ŕu tin̲n̲āmei.
„To fast is to abstain from animal food").

58. Bánnia báirilbúnniàm derium.
In dem da aufgrünender sat kan man erkennen die tugend deszen, der da gesäet hat.
(paṇṇiyapayiril puṇṇiyam tĕriyum.
„The merit of one is known by the growth of his grain").

59. Pálorágilum kálamarindun.
Ob man gleich gute milch und andere niedliche speise empfangen kan, so musz man doch eher nicht davon eszen, als bisz die rechte zeit des eszens gekommen ist.
(pāl-ōḍāyinuṅ kālam aŕinduṇ.
„Though you eat with milk, eat at the proper time").

60. Borèrmanèi pogá waràménaddágum.
Wenn man sich von der begierde des nechsten weib enthält, so ist solches eben so viel als hätte man ein groszes allmoszen gethan.
(Nicht im Tamil-texte; gehört auch nicht hierher).

[1]) L. vielleicht ŏźittŏra (ŏźittu-ŏru).

61. Píṛam póni páram tánkum.
Wer die wahre weisheit erlanget hat, demselbigen kommt nichts schwer an.
(pīṛam pēṇi pāram tāṅgum.
„Take a load to suit your strength").
Z. hat abweichende Lesart.

62. Búleiùm kúleiùm kálawùm dawir.
Mit hurerey, mordereij und dieben sol man nichts zu schaffen haben.
(pulei-y-uṅ kŏlei-y-uṅ kaḷavun tavir.
„Avoid lying, murder and theft").

63. Púriorkkilei tschiriawòrúkkam.
Bey denen liederlichen leuten ist keine zucht noch erbarkeit zu finden.
(pūriyōrkkilei śīriya-v-ŏźukkam.
„Low people do not possess good manners").

64. Bettokkilei tschóddirampámel.
Ein wohl begabter mensch wird niemahls in seinen reden falschheit gebrauchen.
(pĕṙṙōrkkilei śuṙṙam-uñ śi̲nam-um.
„Ascetics neither regard their friends nor hate their enemies").
Z. weicht gänzlich ab.

65. Bédamei énbadu máderkanígalam.
Die lust der frauenspersohnen kan nicht ausgegründet werden.
(pēdeimei-y-ĕ̲nbadu mādarkkaṇigalam.
„Simplicity is an ornament of women").
Z.'s Übersetzung scheint unrichtig zu sein.

66. Beĩa tschéndu weĩa danku.
Dasjenige so man mit weile und bedacht thut, wird lange dauern und beständig sein.
(peiya-ś-śĕ̲nṙāl veiyan tāṅgum.
„Walk gently, and the world will support you").
Z. stimmt nicht ganz.

67. Pollá déndiwèi ellàn dawir.
Alle dasjenige, was da böse mag genent werden, musz man verlaszen.
(pŏllāṅgĕ̲nbavei ĕllān tavir.
„Avoid all that is called evil").

68. Pónagòménbadu gnánáwarambu.
Das ordentliche eszen ist eine mauer der weisheit.

(pōn̲agam ĕn̲badu tān̲-uźanduṇḍal.
„Food is that which is eaten gladly".
„Food is that which is gained by labor").
Bei Z. stimmt nur die erste Hälfte, die zweite ist 78. b.

69. Marúntorágilum wiruntórum.
Ob man auch gleich das allerköstlichste eszen haben solte, so musz man doch davon seinen nechsten ettwas mittheilen.
(marundē-y-āyin̲um virundōḍuṇ.
„Eat in company, though it be of ambrosia").

70. Máriálladu wáriálla.
Soferne es in der regenzeit nicht so starck regnet, dasz alles mit waszer überschwemmet stehet, so ist es keine regenzeit zu nennen.
(māri-y-alladu kāriyam illei.
„Without rain nothing will prosper").
Z. weicht ab.

71. Minnukkellàm binnukkumárei.
So lange es allenthalben starck wetterleuchtet, so ist solches ein anzeigen, dasz starcker regen kommen werde.
(min̲nukĕllām pin̲n̲uku maźei.
„Rain follows lightning").

72. Migámnilla marakkalamoradu.
Ein schiff ohne steurman kan nicht fortseegeln.
(mīgaman̲ illā marakkalam ōḍādu.
„The ship sails not without a pilot").

73. Múdbara tschéida báire néndu.
Was man frühzeitig säet gehet wohl auf.
(muṙpagal śĕyyiṙ piṙpagal viḷeiyum.
„You will reap the fruit hereafter of whatever you do").
Ziegenbalg's Text weicht ab.

74. Múddawer tschonnawarthei amúrdam.
Der alten leute ihre rede ist als wie die köstlichste susze milch.
(mūttōr-śŏl-vārtteiy-amirdam.
„The advice given by seniors is nectar").

75. Méddana báruddèl niddireikkaragu.
Des schlaffes schöne oder beste ist, wenn man sich langsam niederleget (sintemahl man als dann, wenn der leib recht ermüdet ist, am allerbesten schlaffen kan).

(metteiyiŕ[1]) paḍuttal nittireikkaźagu.
„A soft bed promotes sleep").

76. Móritschélvum kóreibarádu.
Die nahrung vom ackerbau wird niemahls ins Armuth gerathen.
(mēźi-ś-śĕlvaṅ kōźei paḍādu.
„The wealth of the plough is unfailing").
In Z. ist méri° zu lesen.

77. Meiwuriàr dánnei keiagándórugu.
Mit frauenspersohnen soll man weder mit den gedancken noch mit dem leibe umbgang haben.
(mei-viźi-yāḷ tannei-k-keiyakaṉŕōźugu.
„Keep yourself far from the woman who blackens her eye-brows and lower eye-lids".
„Eloigne toi de celle qui se noircit les paupières, et marche dans le chemin de la vertue").
In Z. ist jedenfalls meiwiriàr herzustellen.

78. Móriwadumárakkìl óriaradùkárumàm.
Man sol sich lieber das leben nehmen laszen als die wahrheit in lügen verwandeln.
(mŏźivadu maŕukkiṉ aźivadu karumam.
„If the words of the ancients be forgotten, the business will not succeed".
„If you neglect the advice given by the great, you will be ruined").
Z. stimmt nicht dazu. Variante?

79. Mógom dannei munindu urídu.
Die unzüchtige liebe sol man mit allen ernst ablegen.
(mōṉam ĕṉbadu ñāṉavarambu.
„Silent meditation is the way of wisdom").
Z. weicht gänzlich ab.

80. Wála wenágilum málawaríndariddèl.
Wenn einer auch noch so vermögende wäre, so musz er doch nicht mehr verthun als seine einnahme mit sich bringet.
(vaḷavaṉ āyiṉum aḷavaŕindaźittuṇ.
„Although you are as rich as the Chola princes, know the amount of your income, than spend and eat").
Z. weicht am Schlusze ab.

81. Wánam tschurúnka tánum tschurúnkum.
So der himmel eingeschruncken ist, so ist aller leben krafft einge-

[1]) mĕttĕṉa Winslow, welches besser zu sein scheint.

schruncken (i. e. wenn es nicht regnet, so verliehret alles seine krafft).
(vāṉaṉ śuruṅgiŕŕāṉaṉ śuruṅgum.
„If the heavens be shut up (if there be no rain), charity is diminished").

82. Wirúndiórkkillei dirúndia orukkam.
Böse leute, wenn sie auch ihr lebtage lerneten, können sie doch niemahls zu einer heiligen zucht kommen.
(virundilōrkkilei pŏrundiya ŏźukkam.
„Those who are not hospitable to guests, possess no good manners").
Z. weicht zum Teil ab.

83. Wíren kénmei kurumpágum.
Das gehör eines tapffern soldatens ist als wie ein spitziger pfeil (i. e. er kan nichts vertragen, das da seine ehre vergringern wil, sondern suchet sobald revange).
(vīraṉ-kēṇmei kūr-ambāgum.
„The friendship of a hero may become a sharp arrow (to our enemies").

84. Urawòrenkei irawadirúddel.
Ein tapfferer soldate wird niemahls betteln gehen.
(uravōr ĕṉgei-y-iravādiruttal.
„Great men are those who never ask a favour").

85. Úkkamúdamei jákkaddukkáragu.
Wenn einer einigen gewinst erlangen wil, musz er stete gedancken auf seinen handel haben.
(ūkkam uḍeimei-y-ākkattiŕgaźagu.
„Perseverance is preferable to riches".
„Perseverance in business is an ornament to wealth (the sure way to acquire wealth").

86. Wélleikkileì kállatschíndei.
Bey denen unschuldigen sind keine schelmische anschläge zu finden.
(vĕḷḷeikkilei kaḷḷa-ś-śindei.
„A pure mind is free from fraud").

87. Wénden tschíril anduneiillèi.
Wenn ein könig über einen erzürnet wird, so hat man nirgends keinen beystand.
(vēndaṉ śīŕiṉ-ān-duṇeiy-illei.
„If the king be angry, there is no deliverance").

88. Weīam tórum déiwam tóru.
Alle welt sol das göttliche wesen oder die gottheit verehren.
(veiyan tōŕun tĕyvan tŏźu.
„Worship God in every place").

89. Oddawiraddil niddirei tschéi.
Man sol schlaffen an demjenigen ort, der einem am bequemsten ist.
(ŏtta-v-idattu nittirei kŏl.
„Sleep in a suitable place".

90. Ódatárkillei unèrudèio rukkam.
Leute die nicht lernen wollen, erlangen nicht der weise leute zucht und erbarkeit.
(ōdādārkkillei uṇarvŏḍum ŏźukkam.
„Those who are not accustomed to read good books, possess neither knowledge nor good manners").

beschlusz.

Auweiàr arulitschéidaniditsool kondei-wenden murindadu muddum.
Ende von dem büchlein Kondawénden, so da in sich faszet die sittenrede des Auwiars, die da eine göttin der Weisheit ist.
(Dieser Schlusz, den ich nirgends erwähnt finde, liesse sich so herstellen: auwiyār aruḷiśĕydanīdiśŏl kŏṉŕeivēndāṉ muŕŕindadu. - muŕŕum).

ULAGA NÍDI

ODER

WELTLICHE GERECHTIGKEIT,

bestehende in fünff und sechzig lebensreguln, so da vor sehr langen jahren von einem heydnischen poeten, der sich Ulaga Náden genennet hat, in Malabarischen versen aufgeschrieben worden, nunmehro in die hochteutsche sprache versetzet von

BARTHOLOMAEO ZIEGENBALG,

seiner Königlichen Majestät zu Dennemarck und Norwegen etc. verordneten Missionario unter den heyden in Ostijndien auf der küste Cormandel zu Tranquebar.

(Darauf folgt der Auftrag „an Printz Carl zu Dennemarck" etc., datiert 3 Sept. 1708).

VORREDE

Dieses gegenwärtige kleine büchlein ist von einem Malabarischen Poeten, der sich Ulaganáden genennet hat, in einer sehr leichten versarth geschrieben worden. Nach aussage der Malabaren sol es über tausend jahr alt seyn. Es faszet in sich sehr feine Moralia und zeiget, welchergestalt diese heyden auf ein sehr tugendsames leben tringen; jedoch sind alle die darinnen befindliche reguln nur blosz aus der natur genommen und gehen lange noch nicht auf ein solch innerlich Christliches leben und heiligen wandel, als uns das geoffenbahrete wort gottes zeiget sowohl im Alten als sonderlich im Neuen Testamente. Damit aber die Christen wiszen möchten, wie weit gleichwohl die heyden vermöge des natürlichen lichtes in denen tugenden gekommen sind, so hab ich dieses Büchlein aus den Malabarischen versen in das teutsche versetzen wollen, in hoffnung dasz es dem geneigten leser nicht miszfallen wäre. Ich bin mir aber nichts anders bewust, als dasz ich alle Malabarische worte gantz accurat in meine muttersprache versetzet habe, ohne dasz ich fast bey einer jedweder regul eine kurtze erklärung geschrieben, so als wie selbige mir von demjenigen Malabarischen poeten ist gesaget worden, den ich dazumahl bey mir hatte. Es wird dieses büchlein in den Malabarischen schulen von der jugend auswendig gelernet, aber doch so, dasz es offtmahls nicht einmahl von denen schulmeistern recht verstanden wird, geschweige denn von den schülern. Dahero, wenn ich dann und wann in ihre schule gekommen und sie aus diesen und andern büchlein examiniret habe, so haben sie mir das allergringste nicht antworten können, sagende, dasz es ihnen nicht erkläret würde. Nebst diesen sind annoch sehr viele moralische bücher unter diesen heyden zu finden, davon ich einige gelesen, einige aber noch nicht überkommen habe. Wil der geneigte leser hiervon etwas mehres wiszen, so kan ihm meine anjetzo überschickte Bibliotheca malabarica nebst zwey andern moralischen büchlein, hierzu einige anleitung geben. Wird indeszen der geneigte leser fleiszig vor mich bitten, dasz ich länger in gesundheit mein ambt unter diesen heyden führen kan, so dörffte vielleicht annoch dieses und jenes ans tagelicht kommen, was bishero von diesen heyden aus ihren eigenen büchern noch nicht hat können berichtet werden. Hiermit ergebe ich dem geliebten leser göttlicher gnade und verbleibe

allen liebhabern der tugenden zu gebet und liebe verbundener

geschrieben in Ostijndien auf der küst Cormandel zu Tranquebar 1708 den 3. Sept.

BARTHOLOMAEUS ZIEGENBALG,
diener des wortes Gottes
unter den heyden.

1.

Otámel órunálum irukka wentàm.
Sey niemahls ohne lernen.
i. e. Du solt allezeit beten, lesen, hören und etwas verrichten, das zu dem Gottesdienst gehöret, damit du immer im lernen begriffen seyst.
(ŏdāmal orunāḷ-um irukka vēṇḍām).

2.

Óruwereiùm pollánku tschólla wentàm.
Rede von niemand nichts böses.
(ŏravarei-y-um pŏllāṅgu-ś-śŏlla vēṇḍām).

3.

Mádawei orukálam egischa wentàm.
Niemahls verachte deine mutter.
n.b. Diese heyden dringen sehr auf verehrung und hochachtung der mutter, weil sie wiszen, dasz die mutter von den kindern viel leichter kan verachtet werden als der vatter, darumb, weil die mutter ihnen weit gemeiner als der vater ist.
(mādāvei-y-ŏrunāḷ-um maṙakka vēṇḍām).
Z. hat zwei varianten; egischa wird igaźa („verachten") sein.

4.

Wánschaneigöl tschéiwarórinánka wentàm.
Mit leuthen so da fälschlich handeln gehe nicht umb.
(vañśaṉeigaḷ śĕyvārōḍiṇaṅga vēṇḍām).

5.

Pogáda wirándanìl póga wentàm.
An dem ort, da du nicht kommen solst, solstu auch nicht gehen,
i. e. gehe nicht an verbotene örter, da man etwan saufft, frist, huret, stiehlet oder ander böse dinge verrichtet.
(pōgāda-v-iḍandaṉilē pōga vēṇḍām).

6.

Póga wuddu boràn tschólli diría wentàm.
Kömmst du von einem, so gehe nicht herumb und rede übels von ihm.
(pōgaviṭṭu-p-puṙañ śŏlli-tiriya vēṇḍām).

7.

Manàm póna wákkellàm póga wentàm.
Gehe nicht allezeit dahin, wo dich dein wille hinführet,
i. e. folge nicht deinen gedancken und begierden, die dir so ungefehr einfallen.
(maṉam pōṉa pōkkĕllām pōga vēṇḍām).

8.

Máddanei urawénnu námba wentàm).
Glaube nicht dasz dein feind, dein freund sey,
i. e. ehe du deinem feind zum freunde wieder annimmst, must du ihn wohl grüszen.
(maṙṙāṉei-y-uṙavĕṉṙu namba vēṇḍām).

9.

Danàmdéri unnámel budéikka wentàm.
Suche nicht reichthum, umb selbigen zu vergraben ohne dasz du selbsten davon iszest,
i. e. Thue dir gutes von demjenigen, was du erlanget hast, und gibs nicht denen würmern zur speise.
(taṉan tēḍi-y-uṇṇāmaṙ pudeikka vēṇḍām).

10.

Danmaddèi orunálum négira wentàm).
Werde niemahls müde allmosen zu geben.
(tarumattei-y-ŏrunāḷum maṙakka vēṇḍām).
Z. hat negira statt maṙakka: nĕgiźa „to forsake"; statt danmaddei ist wohl darmattei zu lesen; darmam = tarman und tarumam (skt. dharma), das auch „charity" bedeutet.

11.

Tschinàm déra illálei dera wentàm.
Eine hausfrau, so nach bösheit trachtet, soltu nicht suchen,
i. e. du solt kein boshafftiges weib nehmen.

(śiṉan tēḍi-y-allalei-y-un tēḍa vēṇḍām).
Z. weicht ab.

12.

Tschínaddiruntàr wáschel danil tschélla wentàm.
Nahe dich nicht zu der thüre desjenigen so dir feind ist.
(śiṉattirundār vāśallaźik śēra vēṇḍām).
Z. hat Varianten.

13.

Karutámel karumángöl murìkka wentàm.
Verrichte deine sache nicht ohne rath,
i. e. überlege die sache wohl mit dir selbsten und auch mit andern weisen leuten, ehe du sie zu thun anfängst.
(karudāmaŕ karumaṅgaḷ muḍikka vēṇḍām).

14.

Kanákkariwù órunálum tschólla wentàm.
Rede niemahls anders als wie sich die sache verhelt,
i. e. Du solt weder die sache verbeszern noch verschlimmern, sondern wie du sie gelesen, gehöret oder gethan hast, also soltu sie auch reden.
(kaṇakkaźivu-y-ŏrunāḷ-um pēśa vēṇḍām).
Variante.

15.

Pórudawàr pórkaladdìl póga wentàm.
Gehe nicht an den ort, wo krieg gehalten wird,
i. e. stürze dich nicht muthwillig in gefahr.
(pŏruvārtam pōŕkaḷattiŕ pōga vēṇḍām).

16.

Póduníladdìl orunālum irukka wentàm.
Sey niemahls an demjenigen orte oder landschafft, so da wüste lieget und keinem zugehöret,
i. e. begieb dich nicht an einen solchen ort, da dich keiner besitzen kan, sintemahl du leicht daselbsten umbs leben kommen kanst, da denn niemand sich deiner annehmen würde.
(pŏdunilattil ŏrunāḷ-um-m-irukka vēṇḍām).

17.

Eliárei edirríddu kolla wentàm.
Gegen arme leute soltu keinen streid anfangen,

i. e. Obschon arme leute etwas sündliches wider dich reden oder handelten, soltu ihnen dennoch nicht wieder böses anthun, in erwegung weil sie vorhero schon durch ihre armuth genugsam geschlagen seind.
(ĕḷiyārei-y-ĕdiriṭṭu-k-kŏḷḷa vēṇḍām).

18.

Irumaneiìl pontirróninánka wentàm.
Habe nichts zu schaffen mit einem weibe, das verheyrathet ist,
i. e. Hüte dich mit allem ernst für alle hurerey, unzucht und ehebruch.
(In der Textausgabe findet sich nichts entsprechendes; es ist etwa herzustellen:
irumaṉei-y-il pĕṇḍirōḍinaṅga vēṇḍām (?))

19.

Nenschára pói dànnei tschólla wentàm.
Du solst dasjenige nicht für lügen ausgeben, was du doch in deinem hertzen für wahr helst,
i. e. du solt nicht anders reden, als du im hertzen meijnest.
(nĕñśāra-p-pŏy taṉṉei-ś-śŏlla vēṇḍām).

20.

Ni lèi illà kariaddèi nirudda wentàm.
Bringe keine neue gewohnheiten auf,
i. e. Diejenigen dinge, so biszhero nicht gewesen, soltu nicht aufbringen, es sey in weltlichen oder geistlichen dingen.
(nilei-y-illā-k-kāriyattei niṙutta vēṇḍām).

21.

Anschámel dániwariè póga wentàm.
Du solt nicht einen weg ohne furcht allein gehen,
i. e. wenn du allein gehest oder reisest, solt du niemahls sicher seyn, sondern gedencken, dasz dir leicht etwas gefährliches begegnen könne.
(añśāmaṙ-ṙaṉi vaźiyē pōga vēṇḍām).

22.

Aruddárei órunálum kerukka wentàm.
Dennen freunden thue niemahls kein leid an,
i. e. suche nicht gelegenheit durch etwas böses die freundschafft zu vermindern, oder gäntzlich zu zerstören.
(aḍuttavarei-y-ŏrunāḷ-uṅ kĕḍukka vēṇḍām).

23.

Nanschóre orunálum báraga wentàm.
Mit der schlange soltu niemahls freundschafft haben.
i. e. Lasz dich nicht bethören durch die freundlichkeit und das liebliche ansehen der schlangen, dasz du dich in erwegung deszen freundlich zu ihr halten wollest, nicht bedenckende dasz sie ohnvermuthet einen mit ihrem gifft zu tödten pfleget. Dieses sprichwort wird unter den Malabaren von alle demjenigen gebrauchet, was da lieblich und angenehm scheinet, aber gleichwohl uns unversehens zu tödten und ins verderben zu stürtzen pfleget.
(nañśuḍaṉē-y-ŏrunāḷ-um paźaga vēṇḍām).

24.

Nállinákkamillarórinanka wentām.
Mit denjenigen leuten, so gegen dir kein wohlgeneigtes gemüth haben, soltu nicht umgehen.
(nalliṇakkamallārōḍinaṅga vēṇḍām).

25.

Tscheráda wirándanìl tschéra wentàm.
An dem ort wo thieger wohnen soltu dich nicht nahen,
i. e. Du solst nicht dahin gehen, wo sie gottlosen und sündhafftigen menschen zu sein pflegen, da dir leichtlich was böses wiederfahren kan entweder am leibe oder an der seelen.
(śērāda-v-iḍandaṉilē śēra vēṇḍām;
woher Z. die Tiger hat, ist unersichtlich).

26.

Tschéida nanni orunálum kúnna wentàm.
Die dir erzeigte wohlthat solt du niemahls gring halten,
i. e. was auch für guttes dir angethan wird, das solt du niemahls verachten, noch gring davon reden, oder gäntzlich aus der acht stellen.
(śĕydanaṉṙi-y-ŏrunāl-umaṙakka vēṇḍām.
Z. hat kunna (?) statt maṙakka oder aṙakka).

27.

Uródu kúndaniai diría wentàm.
Du solt nicht herumb gehen und die landeseinwohner fälschlich verraten,
i. e. du solt nicht die bedienten eines herrn oder einer stadt bey den-

jenigen fälschlicher weise angeben, von welchen sie nachmahls unschuldiger weise ihres amtes entsetzet werden möchten.
(ūr-ōḍuṅ kuṇḍuṇiyāy-t-tiriya vēṇḍām).

28.

Utáschinídda uttárei nadda wentàm.
Deinen verwandten so alles tadelt und verwirfft, soltu wenig estimiren,
i. e. Du solst mit einem solchen freunde, der da in einen frechen seim einher gehet, und in keiner sache die vernunfft zu rathe ziehet, gantz keinen familiaren umbgang haben, noch ihm folgen oder glauben beymeszen.
(ēśal-iṭṭa-v-uŕŕārei natta vēṇḍām)
Z. hat am Anfang etwas anderes.

29.

Barámel óruwereium péscha wentàm.
Du solst von niemand nichts reden, du habst denn erstlich selbigen gesehen und wohl erkant,
i. e. Ehe du mit einem geredet und aus seiner rede und umbgang die beschaffenheit seines gemüths recht wohl erkant hast, soltu von ihm weder guttes noch böses sagen.
(Fehlt in der Textausgabe. Etwa so herzustellen:
pār-āmal ŏravarei-y-um pēśa vēṇḍām).

30.

Pawi éndu udamberúddudirá wentàm.
Suche nicht einen leib anzunehmen umb zu sündigen,
i. e. Verlange nicht in der welt zu seyn, umbdasz du sündigen möchtest. Diese Malabarische heyden statuiren, dass wenn einer gestorben, so nehme die seele also bald wiederumb einen andern leib an sich. Da wird denn nun hiermit verbothen, dasz man nicht umb deszwegen wieder einen leib an sich nehmen und in der welt gebohren werden solle, damit man dadurch möchte gelegenheit haben zu sündigen und allerley böses aus zu üben; sondern dasz man mochte heylig, gerecht und nach den reguln des gesetzes wandeln.
(Fehlt in der Textausgabe. Etwa so herzustellen:
pāvi-y-ĕṉrudambĕḍuṭṭu tiŕŕa vēṇḍām.

31.

Kuddamillá dorukúrjièi kerúkka wentàm.
Einen einwohner, so da keine schuld hat, suche nicht zu verterben,

i. e. Hege keinen neid gegen demjenigen, so da unter den einwohnern sich suchet ehrlich zu ernehren, sodasz ihm an seiner nahrung oder wohlseyn von dir kein schade oder verderben unschuldiger weise möchten zugefüget werden.

(kūŕākki-y-ŏruguḍiyei-k-kĕḍukka vēṇḍām).

Z. abweichend.

32.

Kandeimèl pútschénda muríkka wentàm.

Du solst nicht blumen nehmen und in deinen haar-zopf binden,

i. e. Du solst deinen im hertzen verborgenen hoffarth durch äuszerlich haupt-geschmeide nicht thörigter weise offenbahr machen und in demjenigen dinge ehre suchen, dasz dir doch bey den leuten eitel schande verursachet.

(kŏṇḍei mēl pū-t-tēḍi muḍikka vēṇḍām).

33.

Káddawerèi orunálum barikka wentàm

Einen gelehrten menschen soltu niemahls verspotten,

i. e. Du solst niemahls von gelehrten leuten hönisch reden, oder sie tadeln und verkleinern, indem dir dadurch viel guttes und erbauliches entzogen wird, wenn du gegen gelehrte leute ein übel gesintes gemüthe hegest.

(kaŕŕavarei-y-ŏrunāḷum paźikka vēṇḍàm).

Z. hätte schreib-sollen: „Gelehrte menschen" u. s. w.

34.

Kádbudéiamánkeirèi karuda wentàm.

Eine keusche ehefrau soltu nicht unzucht begehren.

(kaŕpuḍeiya mańkeiyarei-k-karuda vēṇḍām).

In Z. ist „unzucht" wohl zu streichen.

35.

Kódda wenórerumáru péscha wentàm.

Mit dem könige oder der hohen landes-obrigkeit solt du nicht hochmüthig reden,

i. e. Wenn du bey königen, fürsten oder andern dergleichen hohen potentaten bist, solstu nicht hoffärtige, hochtrabende, lügenhafftige complimenten und stoltze worte gebrauchen noch dich bewegen laszen, aus zorn etwas wider deine unterthänige pflicht zu reden.

(koŕŕavaṉ-ōḍedir māŕu pēśa vēṇḍām).

36.

Kóilla úril kúrri irúkka wentàm.

In demselbigen lande, da keine Pagode oder kirche ist, solst du dich nicht zu wohnen begeben,

i. e. Wenn du dir eine stadt oder flecken zu wohnen erwehlest, so siehe nicht blosz allein auf die gute beschaffenheit des ortes, und dasz du daselbsten deine nahrung zu treiben schöne gelegenheit hast, sondern bekümmer dich fürnehmlich, ob auch daselbsten gelegenheit sei des gottesdienstes zu pflägen, und die wohlfahrth deiner seelen zu warten; findest da dieses nicht, solstu alles andere wenig achten.

(kōyil-illā-v-ūril kuḍi-y-irukka vēṇḍām).

37.

Warámel pónnei wéiddu díria wentàm.

Gehe nicht hie und da herumb um dein weib ohne versorgung zu hause allein zu laszen,

i. e. Gehe du nicht einen weg und lasz dein weib nicht den andern weg gehen, umbdasz solchergestalt euer beide hertzen zertrennet würden und du andern weybern nach liefest und dein weib ohne versorgung allein sitzen lieszest.

(vaźāmaŕ pĕṇṇei veittu-t-tiriya vēṇḍām).

38.

Maneiálukkúddadónnutscholla wentàm.

Eine heimliche sache vertraue nicht deiner hausfrau,

i. e. So du etwas geheimes zu thun vorhast, so endecke es nicht sobald deinem weibe, als von welcher es nachmahls bald unter die leute kommen möchte.

(maṉeiyāḷōḍuŕŕadōṇŕuñ śŏlla vēṇḍām).

39.

Wuráda bárukúriil wúra wentàm.

In diejenige grosze grube, da sonst niemand leichtlich zu fallen pfleget, solst du nicht muthwilliger weise fallen,

i. e. Stürtze dich nicht freventlicher weise in diejenige gefahr, deren doch alle vernünfftige menschen entgehen können.

(vīźādapaḍu kuźi-y-il vīźa vēṇḍām).

40.

Wénschamarìl boran korúddu múla wentām.

Wenn du mit zu felde ziehest, solst du dem feind nicht den Rücken zukehren und wieder davon lauffen,

i. e. wenn du unter der armé stehest, solst du nicht so bald deinen platz verlaszen und aus furcht für den feinden fliehen.

(vĕñśamariṙ puṙaṅ kŏḍuttu mīḷa vēṇḍām).

41.

Tarwága óruwereiùm tschólla wentàm.

Du solst niemand vernichten,

i. e. Wenn dir gleich noch so sehr gringe, arme und elende persohnen unter die augen kommen, solt du ihnen dennoch nicht ihr elend vorwerffen und sie umb deszwillen verachten.

(ŏravarei-y-um śŏlla vēṇḍām).

(Fehlt in der Textausgabe).

42.

Dándei tái manàm tschalíkkanarákka wentàm.

Lebe nicht so, dasz sich dein vatter und mutter deinetwegen im hertzen betrüben müszten,

i. e. Sey nicht ein ungerathener sohn oder tochter, damit du deinen eltern kein betribnisz verursachen möchtest.

(Nicht in der Textausgabe. Etwa so herzustellen:

tandei tāy maṉam śalikka naḍakka vēṇḍām).

43.

Aïaddèi dorìl ennu diría wentàm.

Suche nicht das ammt eines zölners,

i. e. Weil die zöllner sich schwerlich für sünden und diebstahl hüten können, auch jederman verhast sind, indem sie alles so genau visitiren und untersuchen, so solstu dergleichen ammt nicht verlangen.

(Nicht in der ausgabe. Etwa: eiyattei tŏźil ĕṉṙu tiriya vēṇḍām, aber die Bedeutung passt nicht ganz!)

44.

Ambaladdil aniaiam tscheija wentàm.

Thue kein unrecht in der welt.

i. e. Ob du schon mannigfältige gelegenheit hast deinen nechsten zu befortheilen und beydes mit worten und wercken in der welt unrecht zu handeln, solst du dennoch solches auf keinerley weise thun noch ausüben.

(Nicht in der Textausgabe. Es ist herzustellen:

ambalattil aniyāyaṅ śĕyya vēṇḍām).

45.

Kaĭaddei méi énnunámba wentàm.

Verlasze dich nicht auf deinen leib, als auf etwas wahres oder beständiges,

i. e. Glaube nicht, dasz an diesem irdischen leibe die wahre glückseeligkeit hänge, und wir in selbigen das wahre beständige wesen besitzen können, oder dasjenige ding, so zu dem leibe gehören, als allerley fleischliche wohllüste, die können ein recht beständiges vergnügen geben, denn in solcher meynung wirst du dich sehr betrogen finden, und endlich wider deinen willen gewahr werden, dasz der leib und alles leibliche vergänglich sei.

(Fehlt in der Textausgabe. Ich stelle so her:
(kāyattei mĕy-y-ĕṉṟu namba vēṇḍām).

46.

Kárunei úlla déschigenèi marukka wentàm.

Den gnädigen Gott solt du nicht vergeszen,

i. e. Gott, der dir auf so vielfältige arth und weise, gnade, liebe, güte und barmhertzigkeit zu erzeigen pfleget, solt du niemals vergeszen, weder in gutten noch in bösen tagen.

(Fehlt in der Textausgabe. karuṇei-y-ulla dēśigaṉei maṟukka vēṇḍām).

47.

Néschaddèi kóndu binnuréla wentàm.

Hast du mit jemand freundschafft gemacht, so solt du nachmahls nicht wieder zurücktreten,

i. e. So du dich dem gemüthe nach mit einem in der liebe verbunden hast, so lasz solches band der liebe nicht so bald wieder getrennet werden.

(Ich bin nicht sicher über den Tamil-text: nēśattei kŏṇḍu vēṇḍām).

48.

Ninkáda berúmbarijei nínka wentàm.

Diejenige grosze übelthat, so da nicht ohne straffe frey gelaszen werden kan, soltu auch nicht so frey dahin gehen laszen,

d. i. Dasjenige böse, so da nach dem rath aller welt musz gestraft werden, soltu nicht verhölen und verbergen, sodasz es nicht nach recht und billigkeit gestraffet werden kan, als es wohl solte.

(Fehlt ebenfalls; ich vermute: nīṅgāda pĕrumbaḍiyei nīṅga vēṇḍām).

49.

ʻMaĩaddèi méi énnu námba wentàm.
Bilde dir nicht ein, dasz das vergängliche wesen dieser welt etwas wahrhafftiges oder beständiges sey,
i. e. Glaube nicht, dasz die unter der sonnen befindlichen dinge, als gesunder und wohlgeschickter leib, geld, guth, hoheit, kunst und allerley wohllüste, dir eine wahre beständige glückseeligkeit geben können.
(Fehlt in der Ausgabe: māyattei mĕy-ĕṉṟu namba vēṇḍām).

50.

Wárdei tscholwàr wái páddu dèria wentàm.
Du solt nicht herumb gehen und denen plaudern ins maul sehen,
i. e. du solst denjenigen kein gehör geben, so da nur unnitze und liederliche dinge zu reden pflegen.
(vārttei-śŏlvār vāy pārttu-t-tiriya vēṇḍām).

51.

Wáribaríddu diriwarórinánka wentàm.
Mit den straszen-räubern habe keinen umbgang.
(vaźipaṙittu-t-tirivār-ŏḍinaṅga vēṇḍām).

52.

Múddòr tscholwárdei danèimarakka wentām.
Der alten leute ihre reden solt du nicht vergeszen,
i. e. Die heylsamen lehren und erbaulichen worte, so du aus dem munde der alten hörest, solstu nicht aus der acht laszen.
(mūttōr-śŏlvārttei taṉei maṙakka vēṇḍām).

53.

Múnnilàr dámmudanè péscha wentàm.
Mit leuten, so nicht zugegen stehen, solst du nicht reden,
i. e. Von abwesenden persohnen solst du nicht dasjenige reden, deszen du dich in ihrer gegenwart zu reden schämen würdest.
(Fehlt in der Textausgabe: muṉ-illar uḍaṉē pēśa vēṇḍām).

54.

Káddàtóru kánawèn tschól karákka wentàm.

Ein mann, die dich besitzet, deszen rede solstu nicht übertreten,

i. e. Hast du einen mann, der dich liebet und versorget, auch ein stets wachendes auge über dich hat, dasz du nicht möchtest wieder die eheliche liebe handeln, deszselbigen worte und gute vermahnungen solstu nicht verachten noch selbigen entgegen leben.

(Nicht in der Textausgabe. Etwa: kaṭṭat ōḍu kaṉavāṉ śŏl kaḍakka vēṇḍām).

55.

Káriaddèi élimèi énnu énna wentàm.

Halte diejenige sache, so du thun wilst, nicht für schlecht und gringe,

d. i. Was du unter händen hast, es mag auch gleich noch so schlecht und gring sein, das thue ohne gringschätzung, aufdasz du nicht dergleichen nachlässiger weise treiben und in die einbildung kommen möchtest, als seijestu von dir selbsten zu allem tüchtig und geschickt ohne dasz du ursache hättest die sache vorhero ein wenig zu erwegen.

(Fehlt: kāriyattei-y-ēźimei-y-eṉŕu eṉṉa vēṇḍām).

56.

Wárináraddìl múllu dànei póra wentàm.

Auf den weg, da man gehen sol, solstu keine dornen streuen,

i. e. Du solst keinem hinderlich und schädlich sein in dem lauf seines weges. Wenn du einem schüller den weg zur weisheit zeigen wilst, solstu solchen weg nicht mit dornen, das ist mit unnitzen und an der weisheit hinderlichen Disciplinen anfällen, dadurch dergleichen schüler lauter dornichte stacheln in kopff bekommen und auf dem wege zur weisheit aufgehalten und gehindert werden.

(Fehlt; etwa: vaźiṉattil muḷ-uḍaṉē pōḍa vēṇḍām).

57.

Wárwei nambi pérumèi daneipéscha wentàm.

Traue deinem leben nicht und rede nicht hoffärtig davon,

i. e. Glaube nicht, dasz dein leben ein immer wehrendes leben sein wird und gerathe nicht auf die thorheit, dasz du solches rühmen und bey andern hoch preisen woltest, sintemahl du und alle deine herrlichkeit in einem augenblick vergehen kan.

(Fehlt; etwa: varvei nambi pĕrumeidaṉei pēśa vēṇḍām).

58.

Kóillídu púschei danèi kuréikka wentàm.
Das kirchenopffer solstu nicht schächern oder vergringern,
i. e. Wenn du entweder Gott oder seinen dienern ein opffer bringen wilst, so handle darunten nicht betruglich, und suche hierinnen dasjenige nicht zu vermindern oder abzubringen, was doch vor langen zeiten hierzu verordnet worden ist.
(Fehlt; etwa: kōvil-l-iḍu pūśeidaṉei kuŕeikka vēṇḍām).

59.

Kúnneri mannóram tschólla wentàm.
Wenn du auf das richthaus gehest, solstu nicht unechts reden,
i. e. es sey entweder, dasz du über eine sache selbst richten solst, oder dem richter eine sache verbringen wilst, so solst du nichts urtheilen und reden, was wider die wahrheit ist.
(Fehlt: śŏlla vēṇḍām).

60.

Kulángöl dánnei orunálum durkka wentàm.
Die Teiche solt du niemahls zuschitten oder zufüllen,
i. e. Dasjenige was Gott zum gemeinen Nutz gegeben hat, solt du nicht stohren noch hindern. Dieses heydnische land ist ein sehr hitziges land, daher erkennen dergleichen einwohner es für eine grosze wohlthat, wenn sie hier und dar allgemeine teiche haben können umb sich darinnen zu waschen, wie denn ihre seelen-reinigung der einfältigen und unwiszenden leute fürnehmlich in dergleichen waschen bestehet, so da mit unterschiedlichen ceremonien verrichtet wird.
(Tamil etwa: kūlaṅgaldaṉṉei ŏrunāḷ-um tūrkka vēṇḍām).

61.

Tarwána kúladdúdane péscha wentàm.
Mit leuten von gringen geschlecht solt du nicht reden,
i. e. Diese Malabarische heyden haben unterschiedliche stamme unter sich, als wie ehemahls unter dem volck Israel gewesen, und nachdem sie wie alle andere menschen von natur ein sehr hoffärtiges und stoltzes gemüth haben, so achten es diejenigen, so aus hohen geschlechte sind, für eine schande, wenn sie mit leuten (von) gringen geschlecht reden. Oder soferne diese gringen ja mit den hohen reden sollen, so müszen sie alsdan die hand fürs maul halten zum zeugnüsz ihrer unwirdichkeit.
(tāźvaṉakulattuḍaṉē śēra vēṇḍām).
Z. hat eine Variante.

62.

Talándawerèi pollánku tschólla wentàm.
Von einen, der da aus seinem hohen stande in einen gringen stand gekommen ist, solst du nichts böses reden,
i. e. Soferne einer von deinesgleichen oder aus deinem geschlechte ins armuth gerathen, so solt du nicht boshafftiger weise über ihn richten.
(tāźndavarei-p-pŏllāṅgu śŏlla vēṇḍām).

63.

Tschúddaddàr manàm kúnna wára wentàm.
Lebe nicht so, dasz deine befreundte verdrusz an dir haben,
i. e. Wenn du aus einem guten geschlecht bist, und siehest dasz alle deine freunde ein schickliches leben führen, so solt du nicht etwan ihnen einen schandfleck machen oder so leben, dasz sie sich deiner schämen müszen.
(Fehlt)

64.

Tschutáriddiriwárórinánka wentàm.
Mit den spielern solt du keine gemeinschafft haben,
i. e. Diejenigen so den spielen ergeben sind, suche nicht zu deinen freunden zu erwehlen noch ihren handwerck zuzusehen, damit du nicht von ihnen zu gleicher sünde verführet werden (möchtest).
(Fehlt; etwa: śūdaḍi-t-tirivarōḍinaṅga vēṇḍām).

65.

Ánschu pör kúli dánnei kólla wentàm.
Fünff persohnen soltu ihren verdinten lohn nicht enthalten,
nemlich 1. den lohn des schulmeisters, weil er deinetwegen grosze mühe und arbeit haben musz; 2. den lohn des balbieres, weil du ihn stets zur reinigung deines hauptes und gesichtes nöthig hast; 3. den lohn des wäschers, weil du ihm gleichfals niemahls zur reinigung deines leibes entrathen kanst; 4. den lohn der kinder mutter, und endlich 5. den lohn des medici, weil du seiner ebenfals zur unterhaltung des leibes nöthig hast. Diese 5 persohnen, weil sie schlechterdings zu dem wohlseyn dieses lebens erfordert werden, so halten dergleichen Malabarische heyden sie auch für die nöthigsten und nützlichsten leute, welchen man ihren lohn nicht enthalten müsze.
(aṅśu pēr kūli kei-k-kŏḷḷa vēṇḍām).

Beschlusz.

Ódiwídda waschagattàl úlaganáden unmeiai pariwidda ulaganidi.

Derjenige so dieses büchlein zu singen gelehret hat, ist in der wahrheit odiwidda waschagattàl úlaganáden, i. e. ein solcher der da die wahrheit gelehret und der welt heyland ist.

N. B. ulaganaden ist ein name so Gott selbsten zukommt.

(ŏduvittavāśagattāl ulaganādan̲
uṇmeiyāy-p-pāḍiveitta ulaganīdi).

Púdaladdil míga wára porulùm déri púlogammadirndírawe wárwa táme.

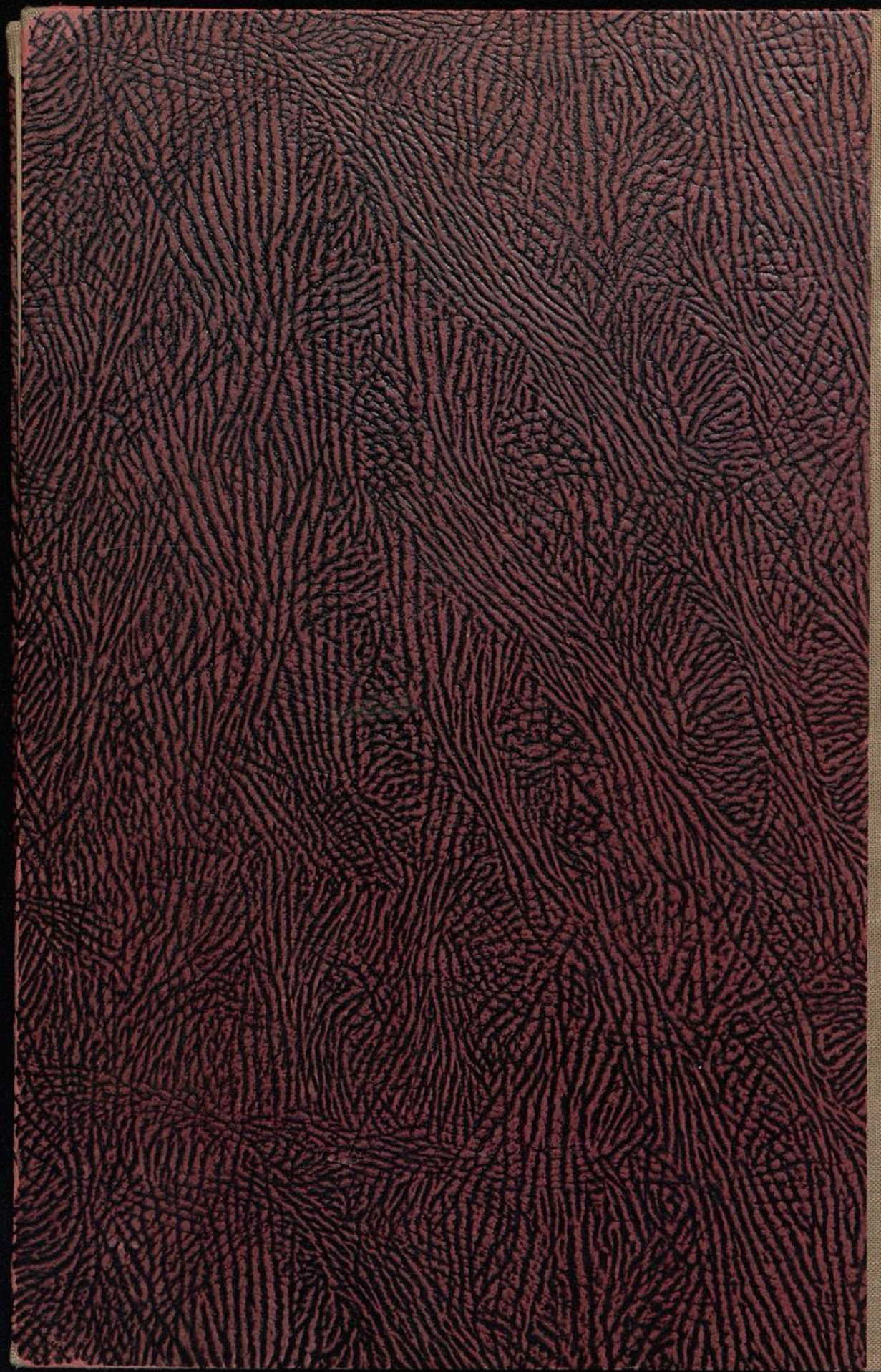
Damit du in der welt wohl leben möchtest, solstu reichthum (nemlich an der weisheit) suchen und selbsten so leben, dasz sich die welt für dich fürchte,

i. e. dasz jederman in der welt sich deiner verwundern musz und für dir eine demüthige ehrerbiethigkeit haben.

(pōdamuṙṙu miga vāźndu pugaźun dēḍi-p-pūlōgam uḷḷavum vāźvar tāmē. In Ziegenbalg abweichend).

Muddum

(muṙṙum)

Das Ende.

A: 12